H. g. hum.
251
-3-

H. g. hum. 251 (3

H. g. hum
H. g. hum. 251 (3

Darlegung

des

religiösen und religionsgeschichtlichen Charakters und Verhältnisses

der

Herren Gutzkow und Menzel

nebst

Bemerkungen

über den

Ausgang und das Ziel der Weltgeschichte in Beziehung auf Menzel's Ansicht darüber.

Nürnberg, 1836.
Verlag von Schneider und Weigel.
(Julius Merz.)

Wd

Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, thue deine Augen auf, und siehe, wie wir verstöret sind!

Daniel 9, 18.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

Nachdem der Verfasser dieser kleinen Schrift durch Herrn Menzel's kritische Gemeinheit und Bösartigkeit — ganz ohne irgend eine persönliche Beziehung darauf zu haben — bereits in einem außerordentlichen Grade indignirt worden war, fiel ihm desselben „Geist der Geschichte" in die Hände und es ergriff ihn das höchste Staunen, als er in dieser Schrift

eines Mannes, der Andere mit solchem weltaufregenden Zetergeschrei der Irreligiosität und Widerchristlichkeit zu beschuldigen unternimmt, eine innere Vollendung des Gegensatzes gegen alles Höhere und Göttliche und eine Steigerung des irreligiösen Princips zum völlig Satanischen, von der er weder aus Vergangenheit noch aus Gegenwart irgend eine Erfahrung gehabt, vor Augen sah. Er empfand es sofort als einen Drang der Pflicht, den Versuch einer öffentlichen Entlarvung dieses menschenverfolgenden Heuchlers zu machen, wie nun in den folgenden Blättern dem Publicum vorgelegt ist. Möchte doch Menzel's in jenem Buche aufgestellter empörender Satz: daß das Böse alles moralische Leben zu überwinden bestimmt sey, ihm

nicht länger in des eigenen boshaften Herzens die Nation entwürdigendem Triumphe eine Bestätigung zu finden scheinen können!

Was Herrn Gutzkow betrifft, so steht der Verfasser diesem, eben so, wie Menzeln, persönlich gänzlich fern und hat nie eine Berührung mit ihm gehabt; auch ist des Verfassers Weltansicht und sein Verhältniß zum Christenthum wesentlich anders bestimmt, als Gutzkow's, wie vorliegende Schrift genugsam bezeugen wird. Das hindert indessen den Verfasser nicht, dem ihm wegen seines so sehr verkannten religiösen Tiefgefühls interessanten Manne, in den Punkten, in Hinsicht welcher diese Schrift auf denselben zu sprechen kommt, die ihm gebührende Achtung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; für Weiteres jedoch als

ausdrücklich berührt wird, soll diese Schrift nicht als Verfechterin gelten.

Wir bemerken nur noch, daß eine frühere Erscheinung dieser Schrift durch äußere Umstände verhindert worden ist.

Inhalt.

		Pag.
I.	Gutzkow	1
II.	Menzel	10
III.	Die letzten Zeiten	25
	Anhang	63

I. Gutzkow.

»O Jesus! Nie warst du mir theurer, als thränenvergießend im Garten von Gethsemane! Jesus! Du batest Gott, daß er den Kelch dieses herben Todes möchte an dir vorüber gehen lassen, du, du, der die Welt verändert hat! Und die Jünger schliefen. Sie achteten deiner flehenden Stimme nicht, daß sie mit dir wachten, daß sie mit dir weinten auf dem Oelberge. Ach um mich schlafen sie Alle und Niemand kennt den Schmerz, der mich verzehrt.«

Wally.

»Von der Peripherie der Gestalten, welche erwartend und drängend um die Geburtsstätte des neu werdenden Geistes umherstehen, ist der Schmerz und die Sehnsucht des unglücklichen Bewußtseyns der Mittelpunkt und das gemeinschaftliche Geburtswehe seines Hervorgangs.

Nach Hegel's Phänomenologie
p. 566. der 2. Ausg.

Es giebt eine Religiosität des in seinem Glauben befriedigten und beruhigten Gemüthes, es giebt auch eine Religiosität des Schmerzes und der Verzweiflung.

Hier kann der Fall eintreten, daß indem das religiöse Gemüth in Beziehung auf die alte und äußerlich bestehende Gestalt der Religion zerstört und aufgelöst ist, dasselbe in Form der Irreligiosität, ohne seinem Wesen nach irreligiös zu seyn, in die Erscheinung tritt, daß da, wo Vorstellung und Rede sich negativ gegen Gott und Religion erweist, in den Tiefen des Gemüthes das göttliche Princip in lebendiger Inwohnung und Gegenwart sich regt. Diese Regung ist dann der tiefe Schmerz um Gott, die herzzerreißende Sehnsucht nach dem verschwundenen, geschiedenen, dem Bewustseyn entrissenen Gott, und daß in Form dieses Schmerzes, dieser Sehnsucht das religiöse Princip noch in der That und lebendig vorhanden ist, ist eben so gewiß, als daß das Princip der Liebe nicht fehlt, wo man um geschiedene oder gestorbene Geliebte weint. Diese Religiosität des Schmerzes, wo sie sich, wie in Gutzkow's Wally zeigt, als solche zu erkennen und anzuerkennen, ziemt sich die Einsicht, Besonnenheit und Billigkeit zu haben.

Diejenigen, welche sagen, wir wissen nichts von Gott, er ist uns unerforschlich und unnahbar, in unerreichbarer Ferne und Geschiedenheit von uns, sein Wesen bleibt uns unerkennbar immerdar und berührt sich nicht mit uns, er ist außer uns und wir außer ihm ohne alle innere Gemeinschaft und Einheit mit ihm — und die dabey in der Sphäre des rein endlichen, unwahren und nichtigen Seyns und Bewußtseyns, das sie als das allein dem Menschen zukommende bestimmen, sich wohl, behaglich, glücklich,

heiter fühlen, wovon wir unten ein ausgezeichnetes Beyspiel aufführen werden, — diese wahrlich sind irreligiös, sind verabscheuunngswürdig irreligiös und von Gott gefallen; wenn aber Gutzkow's Wally ruft: „Wir erkennen Gott nicht! Nun und nimmermehr!" — so ist dieß der Ausdruck des tiefsten Schmerzes darüber, daß Gott als ein Unerkennbares, ein Jenseits des Menschlichen, ein von uns Geschiedenes, Fernes und Fremdes gewußt wird und dieser Schmerz, weil die tiefste Sehnsucht nach Gott, gehört sicherlich zu dem tiefsten und edelsten Religiösen, was es giebt. Er wird weiterhin als so grenzenlos dargestellt, daß Wally das ihr als von Gott geschieden und entleert erscheinende Daseyn unerträglich findet und sich in diesem Schmerze, dieser Verzweiflung an aller Einheit, Vermittlung und Versöhnung des Menschlichen mit dem Göttlichen den Tod giebt. „Noch sechs Monate hielt Wally ein Leben aus, dessen Stütze weggenommen war. Sie die Zweiflerinn, die Ungewisse, die Feindin Gottes (nicht des wahrhaftigen) — war sie nicht frömmer, als die, welche sich mit einem nicht verstandenen (substanzlosen, zu Trost und Frommen der Ichheit, des particulären Selbstes, willkürlich ergriffenen und festgehaltenen — wie wir sagen würden) Glauben beruhigen? Sie hatte *die tiefe Ueberzeugung in sich, daß ohne Religion das Leben des Menschen elend ist*. Sie gieng damit um, dem ihrigen ein Ende zu machen." Vergleiche die Stelle: „Es war Sonntag. Die Glocken läuteten, aus der na-

hen Kirche brausten die Töne der Orgel herüber. Wally war in Thränen aufgelöst. Kann man dem Himmel ein schöneres Opfer bringen? Diese Thränen flossen aus dem Weihebecken einer unsichtbaren Kirche. Die Gottheit ist nirgend näher, als wo ein Herz an ihr verzweifelt.« Wozu wir indessen bemerken, daß die Gottheit allerdings nicht fehlt, wo an ihr, wie von Wally, verzweifelt wird, daß es jedoch eine andere Art von Verzweiflung giebt, wo offenbar nichts Göttliches mehr im menschlichen Gemüthe vorhanden ist, worüber unten II. näher die Rede seyn wird.

Alles wahrhaft Religiöse besteht einzig und allein in der Liebe zu Gott, und was in der Religion nicht in dieses wesentliche Element getaucht ist, ist in Wahrheit keine Religion. Hat nun etwa Wally und ihr Dichter Lieblosigkeit gegen Gott bewiesen? Dann hat auch wohl Göthe's Werther in Lieblosigkeit gegen Lotte gehandelt, da er sich aus nicht zu befriedigender Liebessehnsucht nach ihr den Kopf zerschmetterte.

Dem scheint zwar das geradezu zu wiedersprechen, daß Wally erklärt, sie könne Gott nicht lieben. Aber nur eine flache, schlechte, mit der Erfahrung in unausgleichbarem Widerspruche stehende und vor jedem Lufthauch und Anstoße des Denkens wie ein Kartenhaus zusammenfallende *) Vorstellung von Gott ist

*) Daher sagte Jacobi, sein Gott bleibe ihm nur so lange, als er sein Denken gegen ihn einhielte. So lange es nun mit unserem Glauben an Gott so

es, der sie ihr Vertrauen, ihre Liebe zu schenken, sich unfähig findet, und daß sie in dieser Vorstellung den wahren Gott, den eigentlichen Gegenstand ihrer

---

schlimm bestellt ist, daß er verschwinden muß, wenn wir denken, so lange wird es auch, da das Denken doch wohl zu sehr in der Natur des Geschlechtes liegt, um sich gänzlich in ihm vertilgen zu lassen, immer Menschen geben, die sich des Denkens zu wenig erwehren können, um nicht — so fern sie nicht die Kraft haben, bis zur Versöhnung des Denkens mit dem Glauben und dem Erkennen des wahren Verhältnisses Gottes zu Welt und Menschheit durchzudringen — sich in der schrecklichen Nothwendigkeit zu befinden, in Unglauben und Verzweiflung zu fallen. Selbst die gewaltige Hemmung des mehr als formellen Denkens in der Religion des Mittelalters konnte nicht hindern, daß ein sich bis zur Gottesläugnung steigernder Unglaube, sich entwickelte und gerade je mehr das Denken gebändigt und seine Freiheit vernichtet werden soll, in desto crasserer Form wird seine Reaction erscheinen. Diesem fürchterlichen Zwiespalt kann nur durch die Vollendung des Denkens in und durch sich selbst zur Religion und Gottseligkeit und dadurch vorgebeugt werden, daß seine Entwicklung bis zu diesem schönen Ziele, die ohne vielfache Irrungen natürlich nicht vor sich gehen kann, die Freiheit gewährt und der Spielraum gelassen wird, außerdem würde nicht nur die Rückkehr eines Zeitalters der dumpfesten Finsterniß, und Barbarei, sondern auch wieder die alte Reaction der Feindschaft und Erbitterung des Geistes dagegen in Form der crassesten Absagung vom Religiösen und des Hasses desselben mit all dem unermeßlichen Unglück und Unheil dieses Gegensatzes als unausbleibliche Folge zu erwarten seyn.

Sehnsucht, welchem Liebe zu versagen dem Erkennenden unmöglich wäre, nicht weiß und findet, das ist ihr Schmerz, ihre Verzweiflung, in der sie sich zu Grunde richtet.

Gott — so lehrt uns ein tiefes wissenschaftliches Denken — Gott ist es selbst, der in den welthistorischen Gestalten der Religion in und durch uns sich Existenz und Gestaltung giebt, der, indem er sich in Welt und Menschheit zu verwirklichen und zu offenbaren ringt, eine Reihe welthistorischer Gestalten und Erscheinungsformen durchläuft und mit seinem eigenen Wesen und Selbst beseelt, erfüllt und belebt. Hat er nun eine dieser Gestalten und Erscheinungsformen abgestreift und zurückgelegt, ohne sich noch die erforderliche neue zu Stande gebracht zu haben, so ist für das menschliche Bewußtseyn ein trauriger, verzweiflungsvoller Zerfall der Religion, des frommen Glaubens, Vorstellens und Gefühls vorhanden und es erscheint sich dieß Bewußtseyn gottentleert, gottverlassen, von Gott in seine eigene Nichtigkeit, Armuth, Halt- und Hülflosigkeit zurückgestoßen und verbannt. Der große, tiefe Schmerz dieses Bewußtseyns, ist jedoch auch schon wieder der erste Uebergang und Ansatz zu der kommenden neuen, höheren Selbstgestaltung Gottes in uns und als dieser von dem Denker und philosophischen Geschichtsforscher zu achten und anzuerkennen; denn was wirklich ganz ohne religiöse Erfüllung Gottes und Einheit mit ihm ist, verhält sich indifferent, gleichgültig gegen Gott und

Religion, fühlt nicht Trauer, Sehnsucht, Schmerz, klagt und verkümmert sich darum sein Leben, seine Persönlichkeit, den Genuß des Augenblickes nicht und ist gescheut genug, sich in keine Ungelegenheit und Gefahr darum zu setzen, dergleichen in unserer Zeit unzählige sind, die in Wahrheit gottlos d. i. los von Gott, ohne Gott in sich sind, wiewohl es niemand einfällt, sie als gottlos zu verklagen und zu verfolgen, ja die sich zum Theil den Schein der Religiosität, des Eifers um das Höhere und Göttliche zu geben, mit erwünschtem Erfolg erfrechen. Trauer und Schmerz dagegen, jene herzzerreißende Sehnsucht nach Gott, jenes jammervolle Gefühl seiner Entbehrung, seines Verlustes, seines Nichtseyns für uns, ist zugleich als eine geheimnißvolle Gegenwart und Regung Gottes in des ergriffenen, zerrissenen Menschen Brust und Geist zu erkennen, die das göttliche Princip in uns zur Geburtsstätte seines neuen Erscheinens und Daseyns zu machen, aus innerster Tiefe wirksam ist, was aber von denjenigen, die es zu verstehen, des Sinnes und der Bildung ermangeln und denen Religion und Religiosität nur eine Bewegung und Erscheinung in herkömmlichen und anerkannten Formen ist, bei Verletzung dieser, für Gottlosigkeit und Frevel gilt, so, daß in der That der hier verhüllte und verkleidete Gott selbst der Gottlosigkeit und des Frevels beschuldigt und sein neues höheres Daseyn und Leben in uns schon gleich im ersten Keime und Ansatz bedroht und angefeindet wird. Wenn einst Herodes in Christo einen neuge-

bornen Gott und Heiland zu erwürgen strebte, so wird, wenn der bezeichnete tiefe Schmerz um Gott, dieser erste Lebenskeim der neuen, weltgeschichtlichen Gottesgestalt in uns, verfolgt und angefeindet wird — ein noch ungeborner Gott, ein Gott und Heiland im Mutterleibe verfolgt und angefeindet.

Denjenigen, welchen diese Rede aus christlich-religiösem Grunde anstößig erscheinen möchte, kann Folgendes zu bedenken gegeben werden. Christus hat uns den Tröster den heiligen Geist verheißen, der uns in alle Wahrheit führen werde. Daß nun diese Führung vollendet sey, daß wir bereits in alle Wahrheit geführt seyen, somit keine neue Offenbarung dieses Geistes mehr nöthig hätten, wer wird es behaupten wollen? Christus weist mit jenen Worten auf weit höhere, größere Offenbarungen Gottes hin, als die schon eingetretenen sind, und diese zu erwarten, kann somit so wenig für unchristlich gelten, daß es vielmehr ein Frevel wider Christus und den Geist des Christenthum's wäre, ihre Möglichkeit und Nothwendigkeit zu läugnen. Wo aber der lebendige Gottesgeist in uns einen neuen Tag seiner Offenbarung anbrechen lassen soll, da muß das Bedürfniß dazu, das lebendige Gefühl des Mangels in den Herzen und Geistern vorhanden seyn, denn in diesem besteht die Empfänglichkeit dafür. Wo Hülfe kommen soll, muß Noth da seyn und in keinem andern Sinne werden auch von Christus die Leidtragenden, die Hungernden und Dürstenden gepriesen. Dieses Bedürfniß nun, diese

Erkenntniß des Mangels, diese Noth, Sehnsucht und Schmerz spricht sich für unsere Zeit in Erscheinungen aus, wie vorzugsweise jene Gutzkow'sche ist. So liegen denn diese Erscheinungen keineswegs, wie sie der oberflächlichen Betrachtung erscheinen mögen, außerhalb der Religion und des Geistes des Christenthums, sondern sind in den Kreis seiner Entwickelungen eingeschlossen als wesentliche Momente und Bedingungen derselben.

II. Menzel.

Etlicher Menschen Sünden sind offenbar, daß man sie vorhin richten kann, etlicher aber werden darnach offenbar.

1. Timoth. 5, 24.

Er fühlt im wilden, felsenharten Herzen,
Nichts von des Geistes tiefen Sehnsuchtsschmerzen,
Daß Gottentleert die Welt in wüste Trümmer sinkt,
Ist, was ihm reizend, lieblich, herrlich dünkt.

L.

Du grinsest gelassen über das Schicksal von Tausenden hin.

Faust zu Mephistopheles.

Was willst du, armer Teufel, geben?
Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben
Von deines gleichen je gefaßt?

Derselbe zu demselben.

Wenn Gutzkow's Wally den unendlichen Schmerz der Verzweiflung an Gott, der tiefgefühltesten Verlassenheit von Gott repräsentirt, der das von ihm ergriffene Individuum mit seinem Daseyn im Innersten entzweit, so stellt sich dagegen in W. Menzel's »Geist der Geschichte« mit merkwürdigem Gegensatze zwar auch eine Verzweiflung, ein Bewußtseyn der Nichtigkeit und des Losseyns von Gott, aber eines des reinen Leicht- und Frohsinns, eine das Wohlseyn und den Bestand des Individuums durchaus

nicht berührende und anfechtende, völlig schmerz- und trauerlose Verzweiflung dar. Es ist ein innerer Verlust alles Höhern, Besseren, Idealen, Göttlichen, der ein wahrer, wesentlicher, vollendeter und mit sich identischer, nicht wie jener Gutzkow'sche nur einer Seite, einer vergangenen, innerlich aufgelösten Erscheinungsform des Göttlichen angehöriger ist, daher auch ganz und gar keinen verborgenen Keim irgend einer Entwicklung und Wiedergeburt in sich trägt, vielmehr eine solche absolut negirt, indem er mit Gott und Göttlichem ganz fertig ist, es ganz und der innersten Gesinnung nach von sich abgestreift und losgelöst hat und in totaler Indifferenz, Gleichgültigkeit, Ruhe in sich fixirt und befriedigt, somit jene wahre Gottlosigkeit, von der wir sprachen, das absolute Losseyn von Gott ist, das um dessen Verlust keinen Schmerz, keinen Kummer, keine Sehnsucht hat, das in einer vom Göttlichen entleerten und verworfenen Welt zufrieden, heiter, glücklich seyn kann und ist. Wenn das Christenthum ganz und wesentlich auf der Idee der der Ineinssetzung des Menschlichen und Göttlichen (der Menschwerdung Gottes und der Vorsöhnung des Menschlichen und Göttlichen) beruht, wenn der tiefe Mysticismus der Bibel den Ausspruch thut: „Gott ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir," wenn Christus selber spricht: „An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch, denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch" und Paulus: „Nicht ich

lebe, sondern Christus lebet in mir — so stellt dagegen Menzel's Geist (ein sauberer Geist!) der Geschichte p. 27 folgenden Satz auf: Wir sind überall und immer außer Gott.« Diesen Satz, der so geeignet ist, eine edle Menschenbrust, selbst als bloße momentane Vorstellung, im Innersten zu verletzen und zu empören, und ihr, wenn er tiefern Eindruck macht, das Daseyn als ein Daseyn gänzlich ohne Gott, eine absolut nichtige, gottlose und verworfene Existenz, verhaßt und unleidlich zu machen, wie es sich in Gutzkow's Wally dargestellt, — diesen fürchterlichen Satz spricht Menzel mit einer in sich völlig heitern, schmerz- und kummerlosen Ironie gegen den heiligen Drang des menschlichen Wesens aus, sich in Gott zu wissen, mit Gott zu einen, in Gott zu seyn, aus ihm sich seine Wahrheit und sein Bewußtseyn seiner und der Dinge zu nehmen. Menzel's Worte lauten im Zusammenhange folgendermaßen: »Wenn wir nicht überall und immer außerhalb der Gottheit wären, so hätte ich gleich so vielen andern phylosophischen Geschichtforschern von vorn herein meinen Standpunkt in der Tiefe der Gottheit nehmen sollen, um in der Geschwindigkeit die Welt und ihr unendliches Leben, ihr ungeheueres Schicksal (wir werden sehen, wie das Menzel versteht) von den Fingern weg zu construiren. Ich kann mich aber nicht mit solcher Sicherheit in Gott versetzen (auch wohl nicht mit Unsicherheit — denn wir sind ja überall und immer außer Gott!), habe also mit dem Ersten Besten, mit dem Gröb-

sten, dem Raum und der Körperwelt angefangen.“ Wenn die Schrift sagt: „Uns aber hat es Gott durch seinen Geist geoffenbart, denn der Geist Gottes forschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ und Christus uns den Geist — den Tröster — zusagt, der uns in alle Wahrheit leiten werde, so thut dagegen Menzel den Ausspruch: „Nichts ist thörichter, als von unserem irdischen Standpunkt aus und mit unsern verhältnißmäßig kleinen geistigen Mitteln die Tiefe der Gottheit und des unermeßlichen Geisterreichs ausklügeln zu wollen.“ Als wenn jener Geist Gottes, der freilich für Herrn Menzel ein reines Nichts seyn muß, ein „verhältnißmäßig kleines geistiges Mittel“ wäre. Menzel reißt das Irdische, Endliche, damit es ungestört und unangefochten bey sich selber sey und rein und unzerrissen sich selbst genieße, absolut vom Höhern, Unendlichen, Göttlichen los, wie p. 10 zu lesen: „Ein klares Schauen der höhern Dinge würde uns die irdische Illusion zerstören, uns gewaltsam aus dem Lebenskreise, auf den wir angewiesen sind (d. h. aus der Sphäre rein endlicher Interessen, auf welche sich und uns H. Menzel anweist), reißen.“ In diesem Geiste ist es auch, wenn Menzel p. 34 sagt: „Wir sollen Gott nicht suchen außer uns und uns selbst darüber vergessen.“ Gott außer uns suchen, sollen wir freilich nicht, sondern in das inwohnende Göttliche und inwendige Reich Gottes, wie es Christus nennt, unser ungöttliches Selbst und Interesse versenken und vergessen, so dem Göttlichen die Stelle un-

serer ungöttlichen Ichheit einräumen und ihm möglich machen, in uns Gestalt anzunehmen und aus uns heraus in die Welt zu treten. Weiter erläutert sich Menzel's Ansicht und Gesinnung p. 30.: „Wie im äußern Raume der Natur noch nie eine Brücke von einem Himmelskörper zum andern geschlagen worden ist, so hat sich uns auch niemals das Geisterreich, das uns unsichtbar umgiebt, eröffnet und Täuschung ist alles, was für eine solche Offenbarung gehalten wird. Wir sind bestimmt, unser Leben auszuleben, nicht in ein fremdes hineinzupfuschen, mit unsern Kräften zu ringen und zu schaffen, nie uns fremder zu bedienen." Mit dem, was Menzel unser nennt, meint er hinlänglich klar nur das rein Endliche, Selbstische und Nichtige in uns. „Man will den Himmel auf die Erde herabziehen, sagt er p. 95., aber das geht nicht. Man kann nicht zugleich auf der Erde und im Himmel seyn. Innerhalb der irdischen Schranken kann der Mensch nie jenen höchsten Grad von englischer Reinheit und elysischer Seeligkeit erlangen, den der Fromme im Himmel erwartet, die völlige Befreiung von physischen und moralischen Uebeln findet er erst jenseits dieses irdischen Lebens ꝛc." Auf diese Weise wird der abstrakteste, trivialste, geist= und seelenloseste Gegensatz von Diesseits und Jenseits nur deßhalb gehandhabt, um den Menschen ganz nur auf die Seite seiner rein endlichen Natur zu stellen und ihn aller Bekümmerung um Anderes und Weiteres, alles Strebens nach Erhebung und Versöhnung seines

Wesens zu überheben. »Wir sind unsterblich, um jenseits dieses Lebens mehr zu sehen, mehr zu erleben, aber diesseits sehen und erleben wir nur Irdisches.« p. 31. Es ist nicht jene Zerrissenheit Schiller's, der in seinem Schmerze ruft:

„Ach kein Weg will dahin führen,
Ach der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals hier" —

sondern es ist die schmerzlose Befriedigung in der allerkahlsten, geist- und gottlosesten Abstraction des Diesseits, welche heuchlerisch das Jenseits wohl unbestritten und in Ehren läßt, aber absolut von sich weist, um sich in ihrem Selbstgenusse, von aller Einmischung eines höhern Princips ungestört, unverkümmert, sich selbst gleich zu erhalten. Menzel macht dem Himmel und Jenseits nur Complimente, um sie sich vom Leibe zu halten und jede unangenehme Vertraulichkeit mit conventioneller Unanstößigkeit zu entfernen und unmöglich zu machen *). Auch für

*) Vergl. Jacob Böhme 3. Princ. c. 7. §. 16, 19.: „Darum du edler Mensch, laß dich ja den Teufel und den Antichrist nicht narren, die die Gottheit weit von dir zeigen will und dich in einen weit entlegenen Himmel weiset. Dieser Gedanke narret die Vernunft fast sehr, und das antichristische Reich stehet in diesem Gedanken geboren, und hat sich der Antichrist mit dieser Meinung an Gottes Statt gesetzet, und vermeinet Gott auf Erden zu seyn, und verstopfet dem Geiste Gottes seinen Mund und will ihn nicht hören." Es fragt sich indessen, ob Menzel auch nur wirklich ein

die Erde sollen schlechterdings keine Ideale gelten, weil diese in das liebe, theure Irdische und Endliche den Bruch, die Sehnsucht, das Hinausgehen über sich brächten, sie sind ihm das völlig Eitle, Nichtige, Thörichte, außer daß sie in so fern zugelassen werden, als sie in das Leben einen völlig zweck- und resultatlosen Streit und Kampf bringen, an dem ganz leer als solchem und um seiner selbst willen, als an einem für den Historiker unterhaltenden und ergötzlichen Schauspiel festgehalten wird, etwa wie für den Spanier ein Stiergefecht, für den Römer ein Gladiatorenspiel, für gemeine und boshafte Menschen und böse Buben, wenn sich Menschen entzweien, schimpfen, raufen, schlagen und verletzen, wozu daher auch oft, blos um dies Schauspiel zu haben, gereizt und gehetzt wird, eine Ergötzung und unmittelbare Befriedigung war oder ist. Dies teuflische Princip vollendet sich durch die Lust an Tod, Mord, Untergang, Vernichtung, rein als solcher und in den kolossalsten Verhältnissen, so daß in dem wildesten, wüstesten zu Grunde Gehen ganzer Welten und Geschlechter die tiefste Befriedigung des Geistes und Gemüthes und das höchste, eigentlichste, innerste Interesse der Weltgeschichte ge-

Jenseits glaubt und in seinem Bekenntnisse des Glaubens an ein solches aufrichtig ist. Glaubt er es, so glaubt er es jedoch nur ganz und gar als ein Jenseits d. h. als etwas für ihn und die Menschheit nicht Vorhandenes, ein Glaube, der mit dem entschiedensten Unglauben der Frivolität auf gleicher Linie steht.

funden wird. Der Leser glaubt vielleicht, wir dichten und phantasiren, so unglaublich lautet das Gesagte. Aber wir werden auch hiezu die erstaunlichen Belege geben. So heißt es p. 110: „Allerdings wäre die Poesie der Geschichte unmöglich, wenn die Menschen nicht nach den oben bezeichneten religiösen oder politisch-ökonomischen oder Kulturidealen rängen. Aber nicht diese Ideale sind poetisch, sondern der Kampf um dieselben ist es, und das Schicksal, das ihre edelsten Kräfte herausfordert und dieselben verschönert im Untergange.“ Und p. 114: „Die Poesie der Geschichte (des Teufels vielmehr, wenn man so sagen kann) beruht vorzüglich in dem tragischen Zuge, der von Anbeginn durch sie hindurch geht und in der dunkeln Ahnung eines erhabenen Unterganges. Wenn der Mensch die rohe Naturgewalt siegreich überwunden hat, so überwältigt ihn der Geist, den er herauf beschwört. Die magische Gewalt, mit der er die Natur bändigt, wird ihm selber zum Verderben. Je höherer Kräfte er Meister wird im Verlaufe der Jahrtausende, je gefährlicher werden sie ihm in seiner eigenen Hand, je großartiger und zerstörender wird der weltalte Kampf.“ Und p. 40: „So wie der Tod alles physische Leben auf dieser Erde überwindet, so auch das Böse alles moralische Leben. Nur im Kampfe dagegen verherrlicht sich der Mensch und bildet seine bewundernswürdige Geschichte aus, aber das feindliche Princip überwindet ihn zuletzt und darin allein besteht die erhabene

Schönheit, der tragische Reiz der Geschichte. Ohne diesen entsetzlichen Ausgang wäre die Geschichte ein Kinderspiel, ein fades Märchen. Nein, es geht ein tiefer Ernst durch sie hindurch.« Die zuletzt angeführte Stelle ist so gräulich und abscheulich, in ihr steigert sich die Lust am Endlichen und seinem Widerspruche zu einer so reinen und beispiellosen Satanität, daß man seinen Augen mißtrauen möchte, wenn man sie liest. Daß das böse Princip den Menschen, trotz aller seiner Anstrengungen um das Gute, endlich dennoch überwinde, daß über ihn und seine Geschichte der Teufel triumphire, daß alles Streben nach dem Rechten, Schönen, Edlen, Göttlichen auf Erden rettungs- und hoffnungslos zu nichte werde — das gerade soll nach dieser frechen Hinstellung Menzel's das Rechte, Schöne, Edle, Erfreuende, Befriedigende seyn, darin besteht ihm »der tiefe Ernst, die erhabene Schönheit, der tragische Reiz der Weltgeschichte; ohne diese reine, gehalt- und resultatlose Negation in ihr wäre sie »ein fades Märchen, ein Kinderspiel« *).

---

*) »Das nur Negative ist in sich matt und platt und läßt uns deßhalb entweder leer oder stößt uns zurück. Das Böse ist im Allgemeinen in sich kahl und gehaltlos, weil aus demselben nichts als selber nur Negatives, Zerstörung und Unglück herauskommt, während uns die Kunst den Anblick einer Harmonie in sich darbieten soll (das Schöne überhaupt wesentlich ein Harmonisches ist). »Hegel's Vorles. über die Aesthetik p. 434. f.«

Diese Ansicht und Gesinnung ist nun wohl das non plus ultra der Negativität gegen Gott und alles, was Gottes ist, der äußerste Grad des wahrhaften Losseyns von Gott und tiefster, innerster Irreligiosität, der in der Menschenbrust sich zu erzeugen vermag. Und der Verfasser eines Werkes, in welchem diese höchste, schauderhafteste Spitze der Gottentfremdung zum öffentlichen Ausspruch gekommen, darf es wagen, Andere mit erheuchelter Indignation und scheinheiligem Pathos der Gottlosigkeit und Unsittlichkeit zu bezüchtigen und mit dem Posaunenton einer bestellten Zionswächterstimme die Welt zu erschrecken und wider den Gegenstand seines persönlichen Hasses in Harnisch zu rufen!

Zwar seinen eigenen Ansichten vom Edlen und Schönen zu Folge hat Menzel, er mag auch noch so ruchlos und abscheulich handeln, nur etwas Edles und Schönes gethan. Denn daß das Gute dem Bösen unterliegt, daß das Ringen des Geistes nach Idealen des Guten und Rechten vereitelt wird, das ist ja für Menzel das Edle und Schöne in der Menschengeschichte, ohne welches sie nur ein fades, kin-

---

Aus einem Bewußtseyn dieser Kahlheit und Aermlichkeit des Bösen scheint in der deutschen Sprache der Ausdruck: armer Teufel geflossen zu seyn. Nach Menzel hingegen wäre das Platte, Kahle, Armselige vielmehr gerade dieß, wenn das Platte, Kahle, Armselige fehlte, nicht Zweck, Ziel und Ausgang, das in der Weltgeschichte Recht Behaltende und Triumphirende wäre.

disches Märchen wäre. Daß aus der Geschichte ein solches nicht werden möge, thut er das Seinige; zu ihrem „tiefen Ernste, ihrer erhabenen Schönheit, ihrem tragischen Reize“ der Vernichtung „alles moralischen Lebens“ nach Kräften beizutragen, ist das dem Manne durch sein Gewissen auferlegte Thun. Von diesem — seinem Gewissen — demnach kann Menzel nicht gescholten und gestraft werden; denn gerade das, was Andern ihr Gewissen untersagt, das billigt und befiehlt ihm ja das seinige. Hier bietet sich dem erstaunten und entsetzten Blicke das monstrum und portentum eines Subjectes dar, das über das, was Andern Gewissen und moralisches Bewußtseyn heißt, dermaßen hinaus ist, daß ihm das im totalsten Extreme Entgegengesetzte zum moralischen Geschmack und Sittengesetze geworden ist.

Noch führen wir folgende Stellen aus dem genannten Buche an, die Menzel's merkwürdige Ansichten über den Ausgang der Weltgeschichte bezeichnen: „Die Erde wird nicht seelig entschlafen und als Himmel erwachen; sie wird in Feuersgluth zerstört werden. Die Menschen werden nicht vollkommen tugendhaft, weise, glücklich werden, und lebendig, wie Elias, zum Himmel fahren; sie werden, in's Unendliche sich vermehrend und zugleich alle ihre Kräfte wild austobend in kolossaler Entartung (die sich bereits in Herrn Menzel's Wort und That aufzuthun beginnt) im allgemeinen Gewürge unter den Schrecken der Natur, wenn die letzten

Zeiten kommen, untergehen. Mag es idyllische Gestirne geben, wo Liebende ein ewiges „Schauspiel für Götter“ aufführen, so ist doch unsere Erde sicher kein solches Gestirn, sondern die selber erzgepanzerte Mutter eines kriegerischen Geschlechtes, das sich, wie sinnvoll unsre altdeutschen Sagen und die Bibel (was diese im Verhältniß zu Herrn Menzel's Ansicht betrifft, s. unten) übereinstimmen, in einem letzten Heroenkampfe selbst vertilgen muß.“ Mit folgender Stelle schließt das verabscheuungswürdigste Buch: „Die Bewohner unsers Planeten sind ein wildes, kühnes Geschlecht, von Anbeginn zum Kriege geneigt und bestimmt. In Waffen geboren, werden die Menschen in Waffen endigen. Das Ende kann kein anderes seyn, als wie es unsere Väter schon gealhnet in der Nibelungen Noth und in dem allgemeinen Vertilgungskampfe der Götter, den die alte Edda weissagt. Dieses Heldengeschlecht kann nur sich selbst zerstören, im Kampfe Aller gegen Alle. Nur dies ist ein würdiger Schluß des großen Heldengedichts unserer Erde. Wohl mag er aber zusammenfallen mit der Zerstörung der Natur und in der letzten Schlacht der Menschen mögen die Elemente mitkämpfen und die Erde auf dem Grabe ihrer Kinder sich selbst opfern.“ Gutzkow setzt dieser Prophezeiung folgenden Ausdruck eines mit Recht entrüsteten edlen Gemüthes entgegen: „Barbarischer Mord der Völker unter einander, glaubt ihr, werde das Ende der Dinge seyn? Die wiedererwachende Rohheit der Natur, Hyänen, die sich unter einander zerflei-

schen, sind euch der Zweck der Geschichte? Gräßlicher Gedanke! Prophezeiung, eines Henkers würdig!« Dieser Gedanke, diese Prophezeiung ist von derselben Art und großartigen Bösartigkeit, als die That Nero's, der Rom anzündete, um sich an dem Schauspiele so ungeheurer Zerstörung zu weiden. Wenn aber Menzel mit diesen Verkündigungen Bibel, Apokalypse und germanische Mythologie ins Spiel bringt, so thut er es mit der ungeheuern, diabolischen Ironie, nur das Negative dieser Darstellungen heraus zu fassen, das Affirmative aber, was darin gegeben ist, wie den neuen Himmel und die neue Erde der Apokalypse, die auf den Untergang unserer gegenwärtigen Welt folgen werden, so wie auch das ihm nach derselben Darstellung vorangehen sollende tausendjährige Reich, theils zu ignoriren, theils ausdrücklich als nichtig zu verwerfen, wie p. 39 geschieht: »Umsonst hofft man auf das tausendjährige Reich, auf die Tugendrepublik, auf Utopien« — ohne zwar irgendwo bestimmt der Bibel und dem Christenthume zu nahe zu treten, sondern diesem, dessen Meinung, Geist und Lehre er auf's Ungeheuerste, wie wohl nie vordem ein Mensch, negirt und verhöhnt, vielmehr die schmeichelhaftesten, wohlklingendsten Complimente machend, wie p. 184: »Und doch war das Christenthum von so reinem und göttlichem Ursprung, von so edler, einfacher Entfaltung, so angemessen jedem Herzen, so freudig von allen ergriffen, ein linderndes Oel in die Wunden, ein süßer Trost den Leidenden, ein Wegweiser dem Irrenden, eine selige

Läuterung dem Unreinen, eine starke Waffe dem Tapfern, jede Tugend fördernd, jedes Laster zur Flucht, zur tiefsten Beschämung zwingend.« Er geht auch wohl gelegentlich noch tiefer ein und ist wesentlich und förmlich orthodox, wie p. 167: »Hatte sich aber die Gottheit selbst auf Erden eingefleischt, war Gottes Sohn eingekehrt in unsere sterbliche Hülle« ꝛc. Daß aber Menzel's Welt- und Gottesansicht der christlichen Lehre von der Einheit göttlicher und menschlicher Natur, einer göttlichen Offenbarung, Versöhnung und Erlösung, des Sieges des Bösen über das Gute, der Wiedergeburt und Verklärung der Menschheit und Welt schnurstracks und absolut zuwiderläuft, und daß er diese wesentlichen Ideen als gänzlich nichtig setzt, haben wir gezeigt. Herr Menzel ist jedoch ein Mann, der seine Zeit versteht. Denn zu dem besprochenen wesentlichsten Gegensatze Gutzkow's und Menzel's kommt noch dieser des Benehmens nach außen hin, daß Gutzkow ein mit seinen Meinungen, Gefühlen und Tendenzen mit unbedachtsamer Offenheit keck an den Tag Tretender ist, Menzel aber seine absolute Nichtigkeit, Leerheit, Weltlichkeit und Gottlosigkeit in den Mantel der Religion und Christlichkeit zu hüllen und dieser Form nach dem Bedürfniß des Augenblicks sich weltklug zu bedienen weiß, wie er denn auch in seinem Literaturblatt sich »des Herrn Christus, den alle Welt verehrt« annimmt, von Christus, als »dem sichtbaren Ideal der Tugend und Herzensreinheit,« der »wie der Polarstern fest in der Welt stehe, und dessen

Name wie ein Siegel das von unsaubern Geistern gerüttelte Thor des Abgrunds schließe," Worte zu machen und mittelst seitenlang abgeschriebener Bibelstellen wider seine Feinde zu donnern und zu blitzen versteht, durch welche Heuchelei die Widrigkeit dieser Erscheinung für das edlere Gemüth, wenn nach dem oben Beigebrachten eine Gradation derselben noch möglich und der Abscheu, den jene Aeußerungen erwecken müssen, nicht bereits unendlich wäre, vollendet werden würde.

III. Die letzten Zeiten.

Aerea dehinc ferro duravit secula, quorum
Piis secunda, vate me, datur fuga.
Horat. Epod. XVI.

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet.
2. Petri 3, 13.

Und der Geist und die Braut sprechen: komm!
Offenb. Joh. 22, 17.

Herr Menzel dürfte sich's zum Verdienste anrechnen, die alten, großen Ahnungen und Prophezeiungen der Religionen und Sagen vom Ausgang der Geschichte und Weltende in das Feld der Historie, für deren »Geist« dies von größter Bedeutung seyn könnte, gezogen und in ernstere Anregung gebracht zu haben, wäre es nicht auf eine so heillos diabolische Manier geschehen *). Indessen es vermag der gute Geist,

*) Vor einem Jahrzehend hat Menzel in seiner Geschichte der Deutschen den germanischen Mythus vom Weltende anders gefaßt. Hier heißt es: »Die alten Deutschen hatten eine Ahnung, daß ihre Zeit und ihr eigenthümliches Leben einst aufhören werde, daß ein höherer Geist in der Zukunft die Welt bewegen werde; daher glaubten sie, daß die Welt einst in Feuer untergehen und eine schönere daraus erblühen werde.« Auch diese

der in den Weltbegebenheiten waltet, auch das Schlimmste zum Guten zu wenden und möchte es in Kraft dieses Geistes geschehen, daß Menzel's Schrift die Veranlassung würde, jene tiefsinnigen Ahnungen, insbesondere die Prophezeiungen der Apokalypse in tiefere Betrachtung zu ziehen! Mit Recht tadelt es Menzel, daß den Gläubigen des tausendjährigen Reiches dasselbe nicht („nicht einmal" sagt Menzel, was wieder sein böser Geist aus ihm spricht) als die höchste Blüthe irdischer (inwohnend göttlicher, würden wir sagen) Triebkraft, als das endliche Resultat der welthistorischen Mühen, sondern vielmehr als eine Abstraction von aller Geschichte, als eine plötzliche Ausgießung des h. Gei-

---

Ansicht ist schlecht und seicht, und man könnte bei dieser Erklärungsweise auch nicht wohl umhin, den jüngsten Tag der persischen, christlichen rc. Religion auf diese Weise aufzufassen und zu sagen: es sey in diesen Vorstellungen die Ahnung enthalten, daß die Zeit und das eigenthümliche Leben der persischen, christlichen rc. Religion einst untergehen und ein höheres Prinzip an ihrer Stelle werde mächtig werden. Aber diese Ahnungen und Prophezeihungen, sichtlich aus ein und demselben Geist entsprungen, sind wohl ganz anderer und universeller Natur, und gehen wirklich auf eine künftige große Katastrophe des Weltalls, die aber hoffentlich nicht in einem bloßen resultatlosen Gewürge und Zerstören bestehen wird, sondern, wie diese Darstellungen selbst ausdrücken, nur eine zur Neugestaltung überleitende Entwicklungskrise des Weltlebens, der Uebergang zu einem bessern, höhern Leben seyn wird, worüber unten mehr.

stes im Contrast und Widerspruch mit allem bisherigen Menschenwerk erscheine (p. 96). Damit nun könnte der philosophische Historiker freilich nichts anfangen; das ist die reine Negation aller auf innern Zusammenhang gehenden, historischen und sonstigen Wissenschaft. Aber so müßte es ja nicht seyn. Was die Bibel als die tausendjährige Herrschaft Christi und seiner Heiligen auf Erden bezeichnet, könnte eben so, wie der jüngste Tag und die ihm folgen sollende Widergeburt des Universums zu einer höhern Existenz als Wirkung und Ergebniß inwohnender, durch die ganze Weltgeschichte hindurch wirksamer göttlicher Weltkräfte betrachtet werden *). Ein Ziel muß die Geschichte doch haben, und zwar ein ganz anderes, als das von Menzel manifestirte eines allgemeinen, gegenseitigen Wüthens, Würgens und Todtschlagens, wenn nicht alles Streben des guten Geistes in der Menschengeschichte nichtig seyn und dem bösen zum entsetzlichen, teuflischen Hohne und Spiele dienen soll. Sowohl Speculation, als Religion kann uns bestimmen, zu glauben, daß dem

*) Sehr merkwürdig und tief nannten die Rabinen die Leiden und Zerrüttungen, welche der Zukunft des Messias vorhergehen sollten: die Geburtswehen des Messias, חבלי המשיח, auf welchen Ausdruck Matth. 24, 8. das αρχη ωδινων geht, und sie schon faßten das Universum als kreisend und einen höhern, edlern Zustand der Dinge unter Schmerz und Leiden hervorgebärend auf. (Olshausen Commentar zum N. T. 1830. 1r Th. p. 871.)

großen Geiste, der die Weltgeschichte lenkt, ein Ideal vorschwebe, das er zu realisiren ringe und einst nach großen Kämpfen und Krisen in Menschheit und Natur auch wirklich realisirt sehen werde. Daß das Ziel und Ende der Weltgeschichte etwa nach schlechten modernen Prinzipien ein „äußerst langweiliger Friedenszustand mit einem ewigen Einerlei von Arbeit, Austausch der Producte und regelmäßiger Vertheilung der Consumtion, ein Mechanismus, wie in einem Bienenkorbe“ seyn und so „das erhabene tragische Schicksal der Erde in einer gemeinen philiströsen Alltäglichkeit enden werde,“ wie Menzel sich ausdrückt, das widerspricht allerdings in hohem Grade dem Geiste und Inhalt der Weltgeschichte. Schlimmer steht es, wenn Menzel gegen andersartige Ideale neuerer Philosophen und Dichter polemisirt. „Sie verkündigen, heißt es, am Ende der Zeiten eine allgemeine Herrschaft der Musen, ein überall verbreitetes und durchsichtig klares Wissen und eine vollendete Blüthe aller Künste. Ihr schöner Traum wird nicht in Erfüllung gehen.“ Was Menzel dagegen vorbringt — der Mangel allgemeiner Capacität, die Gebundenheit der Kunstblüthen an Nationalitäten und Zeitperioden und die Vergänglichkeit und Zerstörbarkeit dieser, und daß man die frühere Geschichte nicht zum Mittel der spätern herabsetzen solle (welches letztere unter Anderem das Christenthum thut) — sind Gründe der seichtesten und kläglichsten Art, die nur dazu aufgeboten werden, um für seine oben dargelegte satanische Geschichtsansicht den Platz zu lee-

ren. Sollte der Geist, der in Natur und Geschichte, wie vor den Augen unsers Geistes und Leibes offenbar ist, so Ungeheures durchgekämpft und zu Stande gebracht, so viel wilde und widerstrebende Stoffe der physischen Natur sowohl, als menschlicher Barbarei gebändigt und bezwungen hat, um sich als ein System des Lebens, der Schönheit und der Sitte darein zu setzen und seine Ideen auszuprägen, der in noch so gewaltigem Gähren und Ringen in der Menschengeschichte begriffen ist und uns die Geburt ganz neuer, größerer und erstaunlicher Dinge so vielfach ahnen läßt, sollte dieser Geist nicht im Stande seyn, endlich einmal alles und jedes ihm Negative, Unangemessene, Hemmende zu überwinden, und die natürlichen und menschlichen Dinge allgemein zu einem Reiche und Leibe göttlichen Daseyns und Lebens, das nicht mehr jenen traurigen Keim, jene tiefe, innere Nothwendigkeit des Unterganges, wie alle die vorhergängigen, noch unvollkommenen Schöpfungen und Vorarbeiten der Weltgeschichte, in sich trägt, von innen heraus organisch zu durchdringen, zu beleben und durchzubilden? Wir wenigstens — bauend sowohl auf den Zusammenhang unseres hier nur von ferne angedeuteten Gedankensystems, als auf ein unendlich lebendiges Gefühl und auch wohl nicht ohne Anklang an manchen denkenden Geist und manches edle Gemüth dieser eines neuen, realen Heiles so tief bedürftigen Zeit — wir wenigstens warten getrost und zuversichtlich einer neuen, höheren Offenbarung des im Innern der Menschheit und Na-

tur verborgenen, bis jetzt nur stückweise sich enthüllt habenden Gottesgeistes, eines neuen gewaltigern Hervorbruchs desselben zu neuer, höherer Existenz im Menschengeschlechte, mit welchem sich die Räthsel und Probleme der Weltgeschichte lösen und eine überwiegende und durchdringende Herrschaft des Göttlichen auf Erden beginnen wird. Das bedeutet auch wohl jener geheimnißvolle, verborgene Held der Sagen, der am Ende der Tage hervorgehen, sein Volk aus großer Noth erretten und eine neue Zeit beginnen wird*).

---

*) So sollen im alten Bergschlosse Geroldseck Siegfried und andere Helden wohnen und dem deutschen Volke, wenn es in höchster Noth seyn wird, daraus erscheinen. Auf dem Kifhäuser in Thüringen schläft Friedrich Barbarossa in wunderbarem Halbschlaf; einst wird er aufwachen, hervorkommen und sein Schild hängen an einen dürren Baum (den symbolischen Weltbaum), davon wird der Baum grünen und eine bessere Zeit anheben. Das Walserfeld hat einen dürren Baum, der schon dreimal umgehauen ward, seine Wurzel schlug immer aus, daß ein neuer, völliger Baum erwuchs. Wenn er wieder zu grünen beginnt, dann naht die schreckliche Schlacht, und wenn er Früchte trägt, wird sie beginnen, Friedrich hängt dann seinen Schild an den Baum, alles wird hinzulaufen und ein solches Blutbad seyn, daß den Kriegern das Blut in die Schuhe rinnt, da werden (was Menzel umkehrt) die bösen Menschen von den guten erschlagen werden. In einer handschriftlichen historia trium regum wird eines Tempels der Tataren gedacht; hinter Mauern, Schlössern und Riegeln steht ein dürrer Baum; Heermänner hüten sein; welchem Fürsten es gelingt, seinen Schild daran

Wir mögen wohl auch annehmen, es werde dieß zunächst in einer bestimmten, mit höchster, göttlichster Genialität vom Weltgeiste erfüllten menschlichen Individualität geschehen *). Nehmen wir die Weisungen

---

zu hängen, der wird des ganzen Ostens Herr. In den Karlsberg bei Fürth ist Kaiser Karl hineinverwünscht und muß schlafen, bis einst Nürnberg in eine große Gefahr geräth; dann wird er hervorkommen, es zu retten. Eine Felskluft birgt die drei Stifter des Schweizerbundes, sie werden erwachen, wenn ihrer das Vaterland bedarf. Auch der entschwundene König Artus haust mit seiner Massenie in einem Berg und die Britten glauben an seine Wiederkunft. Die Schiiten ferner sprechen von einem verborgen Lebenden, der am Ende der Tage als Herr auftreten wird und der muhamedanische Mahadi aus des Propheten Geblüte schlummert in einer Grotte und wird in den letzten Zeiten hervorgehen, um die Welt als Chalife zu regieren. Unter seiner friedlichen Regierung wird aller Groll, alle Feindschaft zwischen Menschen und Thieren ausgesöhnt, es wird nur ein Schaafstall, nur eine Kirche seyn. Sam, nach dem Zendavesta, schläft in der Wüste Peschiansè, siehet aber dennoch alles, was geschieht (von Barbarossa heißt es, er blinzele mit den Augen), — der Schlaf, den Boschasp, sein Feind, auf ihn gebracht hat, wird durch das Feuer seines Körpers vernichtet werden, und er wird groß seyn und des Gesetzes Feind schlagen. Man mag vergleichen: Gebrüder Grimm deutsche Sagen, J. Grimm deutsche Mythologie p. 534—540, Daumer Philosophie, Religion und Alterthum 2. H. p. 34—40, und 1. H. p. 36.

*) Merkwürdig ist, was Lamartine in seiner Reise nach dem Orient von Lady Esther Stanhope erzählt, daß

der Apokalypse zum Leitstern, so möchte sich der Ausgang der Geschichte bestimmter so gestalten, daß erst nach großen, kolossalen Kämpfen mit dem bösen Prin-

---

sie zu ihm gesagt habe: »Christus hat einen verheißen, der nach ihm kommen und uns in alle Wahrheit führen wird. Nun dieser ist's, den wir erwarten, der noch nicht gekommene Messias, der jetzt nicht mehr ferne ist, den wir sehen werden mit unsern Augen, auf dessen Kommen die ganze Welt sich vorbereitet. Die ganze Welt fühlt das Bedürfniß, die Nothwendigkeit einer Offenbarung, eines Erlösers, auf den wir warten und den wir schon schauen in unserem Sehnen.« Neulich wurde dem Verfasser gegenwärtigen Schriftchens ein Gedicht mitgetheilt, worin die Messiasidee mehr nach der staatlichen Seite hin gerichtet erscheint; Folgendes ist ein Fragment davon:

Noch kommt ein Tag voll dunkler Wetternacht
Furchtbar durchzuckt von blitzendem Zerstören;
Dann blickt die Sonn' in neugebor'ner Pracht,
Es athmet von den Kämpfen auf, den schweren,
Die müde Welt, ein Garten Gottes lacht,
Aufblühend aus dem traurigen Verheeren;
Ein Friedensfürst regiert mit heil'gen Banden
Die Menschheit, die zu neuem Seyn erstanden.

Denn es gebar die Zeit in bangen Wehen
Den durch die Kraft des Geistes starken Helden,
Der aufzurichten, vom Geschick ersehen,
Was unvergänglich soll auf Erden gelten.
Glückselig, die mit ihm zum Streite gehen,
Glückselig, die ihn schau'n als Herrn der Welten,
Wenn den Zermalmer ihn der Gottesfeinde
Als König grüßt die jauchzende Gemeinde. — —

Die jüdische Sage zerlegt nach Eisenmenger ihre Mes-

cip in der Menschheit ein (von der Apokalypse auf tausend Jahr bestimmtes) Reich des Lichtes und des Friedens zu Stande kommen wird, das jedoch nicht die letzte, höchste Vollendung, das absolute Ziel der Weltgeschichte ausmachen, sondern gleichfalls noch zuletzt der Zerstörung und dem Untergange anheimfallen wird. Dann wird es noch einmal, aber nun zum letztenmale Nacht werden, die letzte allgemeine Krisis des ringenden Weltlebens erfolgen, und der letzte, alles entscheidende Kampf der Weltprincipien gestritten werden, der den Uebergang machen wird zu einem nie mehr vergänglichen Geister- und Gottesreiche und dem allerhöchsten, für ewig verklärten

---

siasidee in zwei Individuen, von denen das eine, der Sohn Josephs genannt, getödtet werden („sich selbst dargeben, seine Seele in den Tod ausschütten und durch sein Blut das Volk Gottes versöhnen") und der Vorläufer des zweiten, siegreichen, ja unsterblichen seyn soll, welches der Sohn Davids genannt wird. Den ersteren Messias erkennt das Christenthum als in Christus gekommen, der zweite wird in der Apokalypse als der zur Herrschaft des tausendjährigen Reiches zurückkehrende Christus bestimmt. Man mag auch Virgil's bekannte Idylle an Pollio vergleichen:

Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum
Desinet ac toto surget gens aurea mundo,
Casta, fave, Lucina, tuus jam regnat Apollo.
Ille deum vitam accipiet, divisque videbit
Permixtos heroas et ipse videbitur illis,
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.
Aggredere o magnos, aderit jam tempus, honores,
Cara deum soboles, magnum Jovis incrementum.

und vollendeten Seyn der aus dem Untergange wiederhergestellten, neubelebten Menschheit und Welt. So glauben wir an ein edles und göttliches Ende der Weltgeschichte, an ein ungetrübtes, unvergängliches Paradieß der Schönheit und der Liebe, das aus dem gährenden Wuste und wilden Kampfe des gegenwärtigen zerrissenen (zu diesem göttlichen Behufe vom Geiste zerrissenen) Weltlebens sich entwickeln soll und wird, und dieses — so hoffen wir zu dem königlichen Künstlergeiste des Weltalls — wird ein Universum so reich entwickelter und gegliederter, seeliger Lebensfülle und Herrlichkeit seyn, daß Uebersättigung, Ueberdruß und Langeweile keine Stelle haben und kein Drang vorhanden seyn wird, einem von Gottes Fluch und Zorn beladenen Daseyn durch Morden und Würgen eine blutige Erfrischung zu geben *). Dieses Paradieß der vollendeten, allgenü-

*) Durch die Vorstellung eines ganz abstracten Himmels, der dem Irdischen, Endlichen nur entgegengesetzt ist, ohne es mittelst Durchgebährung des Unendlichen durch dasselbe überwunden, in sich verarbeitet und assimilirt, somit ihm seine Schlechtigkeit und Verworfenheit, wie sich seine Leblosigkeit genommen zu haben, geschieht es, daß selbst edlere und tiefere Geister, auf die entgegensetzte Abstraction sich werfend, in Aeußerungen ausbrechen, wie folgende eines gewissen, merkwürdigen Schriftstellers sind;

»Denn hier ist ja das schönste Land,
Ein Mensch zu seyn, der höchste Stand.
Nur wo es Kampf und Leiden giebt
Und Schmerz der Seele Hellung trübt,

genden und göttlichen Lebendigkeit und der absoluten Gelöstheit alles uns jetzt zerreißenden Widerspruchs kann aber nur der letzte Preis aller Anstrengungen, Arbeiten und Kämpfe der von der inwohnenden Gottheit zu diesem großen Ziele gelenkten Welt- und Menschengeschichte seyn. Was in der letztern bis jetzt zur Blüthe gekommen, ist allerdings noch alles abgewelkt und zu Grunde gegangen, aber nicht deß-

---

Da ist mein wahres Vaterland;
Schmerz ist des Geistes Unterpfand.
Und wollten alle himmlisch seyn,
Und giengen in den Himmel ein,
Ich blieb alleine draußen stehen
Und möchte nicht mit ihnen gehen.« —

»Was hilft's denn ohne Saft und Kraft
Mit ausgetrockneter Eigenschaft
Als eine excerpirte Seele
Zu schweben in die Himmelssäle?» —

Eben derselbe sagt, nachdem er Niobe genannt:
»Ein Stein fürwahr, der ewig weint,
Hat Menschheit mehr in sich vereint,
Als aller Engel dunst'ge Schaar
In denen Sünd' und Schmerz ist gar.
Drum wär ich lieber solcher Stein
Als bei den Engeln im Himmelsschein.«

Das Christenthum geht jedoch über die hier hervorgehobene Abstraction in sich selber dadurch hinaus, daß es eine Auferstehung des Fleisches lehrt, aber nicht dieses elenden, thierischen, zerfallenden, sondern eines dem Widerspruche der abstracten Natürlichkeit enthobenen, verklärten, unvergänglichen, unsterblichen.

halb, weil Widerspruch, Zerstörung und Untergang das höchste, eigentliche und einzig unvergängliche Interesse des Geistes in der Weltgeschichte ist, wie Herrn Menzel's überschwängliche Abscheulichkeit will, sondern weil dem verborgenen Ideale dieses Geistes, nach dem er dunkel ringt und schafft, noch nichts von all dem genügt hat, was er errungen und hervorgebracht, weil er das ihm Genügende, Vollkommene, seiner göttlichen Idee Entsprechende noch nicht erkämpft und erarbeitet hat. Die Zerrüttungen und Untergänge in der Weltgeschichte sind als Gerichte Gottes, die über das Unzulängliche, Mangelhafte, Endliche, als solches, ergehen, nicht als Spiele dessen, der »nur am Schaden sich weidet und am Verderben sich letzt« *) anzusehen. Was untergeht, ist das nicht, was Gott will, darum muß es zu Grunde gehen. Es kann zwar allerdings ein Werk, eine Schöpfung und Offenbarung Gottes und göttliche Existenz seyn, aber es ist nicht die völlige, totale, absolut angemessene, nur eine partielle, einseitige, stufige, vorläufige, nicht das absolute Eingeborenseyn Gottes in die Realität, nicht die vollendete, höchste Einheit des Endlichen und Unendlichen, darum muß zu einem Neuen, Höheren, Vollkommeneren oder zu einer andern ergänzenden Seite des Wahren und Göttlichen fortgeschritten werden und die alte Gestalt des Geistes sich aus und in sich selbst zerstören, auflösen, seine welthistorische Bedeutung, Macht und Existenz verlieren.

*) Mephistopheles in Göthe's Faust.

Nur diejenigen Untergänge sind hievon auszunehmen, welche die Gestalten und Individuen der Geschichte treffen, die das erst keimende, beginnende, unreife, noch nicht durchgedrungene Neue repräsentirend, aussprechend und in Geltung zu setzen strebend, an dem noch zu mächtigen, starren Widerstand des, wenn auch innerlich untergrabenen und aufgelösten, doch äußerlich übermächtigen Alten zerschellen und zu Grunde gehen, dergleichen die Märtyrer des ersten Christenthums mit Christus selbst an der Spitze, weiterhin die Märtyrer der Reformation und der neuen Geistesentwicklung gewesen sind. Wird aber einst das Vollendete, nach dem der wahre „Geist der Geschichte" sich sehnet, strebt und ringt, erkämpft und erarbeitet seyn, so werden die Zerstörungen und Gräuel der Weltgeschichte, dieses einzige Labsal Herrn Menzel's, der glücklicherweise dann auch nicht mehr existiren wird, ein Ende haben; Gott wird von den Augen der wiedergebornen Menschheit, wie es Apokalypse 21, 4 heißt, „alle Thränen wischen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, denn das Alte ist vergangen."

Der ungeheure Gedanke eines künftigen Weltuntergangs findet sich in bestimmtester, entschiedenster Gestalt bereits bei den Völkern des Alterthums; aber er war nicht das Product der Entleerung ihres Wesens vom Göttlichen, des Gefühls der reinen Nichtigkeit, der gottverlassenen Endlichkeit und Zeitlichkeit, sondern eine herrliche, göttliche Offenbarung im Menschengeiste, die auf die Vernichtung alles

Nichtigen, Ungöttlichen und Unvollkommenen als auf die Bedingung allgemeiner, totaler Widergeburt, mit Bewahrung alles Wahrhaften und Göttlichen in uns, als auf den nothwendigen Uebergang zu höchstem, bestem, freistem, unvergänglichem Leben weist. So findet sich dieser Gedanke bei den alten Persern und Germanen, so auch durch das Christenthum erneuert in der Bibel, namentlich der Apokalypse, dargestellt und ausgeführt. Bei uns hingegen sind die Ahnungen vom Untergange des Menschengeschlechts und der Erde Produkte der bloßen Gottesleerheit, Verzweiflung, Hypochonderie, ja diabolischer Bösartigkeit. Auch Gutzkow läßt seine Wally etwas der Art schreiben, wiewohl in edlerer Weise nnd im Gegensatze gegen Menzel's selbst wilde Prophezeiung eines wilden Vernichtungskampfes der Menschheit gegen sich selbst. Die schon früher zum Theil berührte Stelle ist folgende: »Das tragische und der Menschheit würdige Schicksal unsers Planeten wäre, daß er sich selbst anzündete und alle, die Leben athmen, sich auf den Scheiterhaufen der brennenden Erde würfen. Barbarischer Mord der Völker unter einander glaubt ihr, werde das Ende der Dinge seyn? Die wieder erwachende Rohheit der Natnr? Hyänen, die sich unter einander zerfleischen, sind euch der Zweck der Geschichte? Gräßlicher Gedanke! Prophezeiung, eines Henkers würdig! Sie werden sterben, aber sie werden alle den Dolch in die eigene Brust senken und eine große Kette der Freundschaft schließen, die Menschen! Sie werden sich fassen Alle an ihrer

Hand und mit der Rechten den Stoß vollbringen und noch im Tode sich mit ihren Küssen bedecken.« Der Verfasser erinnert sich aus früher Jugend von der Phantasie eines Selbstmordes der Menschheit im Großen und Ganzen auf ähnliche Weise erfüllt gewesen zu seyn *). Auch hier erscheint bei Gutzkow das tiefe Princip seiner Ergießungen und Phantasieen, der unendliche Sehnsuchtsschmerz religiöser Liebe und Innigkeit, deren Bewußtseyn des nur in der Tiefe eben dieses Schmerzgefühles unerkannt vorhandenen göttlichen Gegenstandes entbehrt. Denn es ist ausdrücklich der Schmerz um den verborgenen, unerfaßlichen, vom Menschen abgeschiedenen Gott, den Wally zu einer Sache der Menschheit macht, und mit welchem sie auch ihr Gefühl der Lebensmüde und des Dranges zur Selbstvernichtung auf die ganze Menschheit ausdehnt. Indem es zugleich das Gespenst ei-

*) Von einem Selbstmordswahnsinn, der die Menschen in Masse ergreift und zu gemeinschaftlichem Tode führt, giebt es wirklich Beyspiele in der Geschichte. Schubert in seiner Geschichte der Seele sagt (p. 806 der 1. Ausg.): »Es verbreiten sich selbst psychische Aufregungen und irrende Richtungen von einem unbekannten Anfange ausgehend von Menschen auf Menschen, bis zuletzt jene ganze Schaar der Milesierinnen, mitten in der Jugend Kraft und Blüthe, von dem wahnsinnigen Hange zum Selbstmord ergriffen wird, oder, wie in neuerer Zeit zu Lyon geschehen, ein Haufe der zu selbsterwähltem Tode im Wasser eilenden Frauen den andern nach sich reißt, als gienge der Weg zu einem vielgeliebten öffentlichen Vergnügen.«

ner schlechten und falschen theistischen Ansicht von Gott ist, von der sie verfolgt wird, und diese sich zu der Vorstellung eines nur willkürlich und lieblos sich dem Menschen nicht geben wollenden, ihn feindlich seinem Elende überlassenden Macht forttreibt, so concentrirt sich die von dieser Seite zurückgestoßene und nun gleichfalls hassend werdende Liebe im Menschlichen, und die Menschen müssen sich nun morden dem Himmel trotzend und im Gegensatz gegen diesen in heißer Liebe sich zusammeuschließend, die in solcher Concentration des Schmerzes zur Flamme allgemeiner Selbstvernichtung sich entzündet. Auch Charles Nodier's Läugnung menschlicher Perfectibilität und Weissagung vom nahen Ende des Menschengeschlechts, wiewohl mit christlicher Apokalyptik in wunderliche Verbindung gebracht, gehört dieser Sphäre von Erscheinungen an. Eine Stelle von ihm ist folgende: „Nicht mehr die Götter nehmen Abschied, wie zu Konstantin's und Galerius's Zeiten, sondern die Menschen; sie leben in Gesellschaft, aber die Seele jeder Gesellschaft ist mit fester Staatsform und Glauben von ihnen gewichen; sie bilden eine Gattung, aber bei der rasch fortschreitenden Entartung, welche das gräßliche Ferment der Leidenschaften, der Laster, der von überkultivirtem Zustand unzertrennlichen Krankheiten reißend beschleunigt, braucht es nur ein paar Jahre Barbarei, und sie sinken unter die Albino's herab. Und man frage nicht, wann die Barbarei ihren Anfang nimmt; eine Revolution, ein Krieg möchte leicht statt meiner die Antwort geben. Die

nächste Sturmglocke, die über Europa hin diese Menge ohne Zusammenhalt, ohne Liebe, ohne Gesetz, ohne Gott aufschreckt, kann ihr zur Todtenglocke werden. Sie tummle sich immerhin, um die Spanne Zeit noch zu kosten, sie genieße in stürmischer Hast dieses Tages, dem kein anderer folgt, und vertreibe sich des Todes Bitterkeit durch tobende Leidenschaft; unbewußt sitzt sie an Belsazars Gastmahl. Der Lärm, den sie macht, wird nicht mehr lange das Schweigen der Schöpfung brechen. Der Raum, den sie zu durchlaufen hatte in der Zeit, ist nicht grenzenlos, wie ihr Hochmuth, und die blinde Hast, mit der sie einem unbekannten Ziele zustürzt, ist nichts als der beschleunigte, unaufhaltsame Sturz abwärts in den Abgrund. Die Natur wird andere Geschlechter schaffen allerdings, aber keines erhält sie ewig; ewig ist nur die Natur selbst.« Es blickt hier trotz Nodier's phantastischen Verkündigungen höherer Hervorgänge und fortentwickelnder Schöpfungsperioden das grausenhafte Riesengespenst jenes »allgebärenden und allverschlingenden Ungeheuers« durch, eines All-Teufels, der, wie die Katze mit der Maus, so im Großen und Ganzen mit Welten, Geistern und Geschlechtern spielt *). Nur die Indier, so viel

*) Von der extremen Tiefe des Verwüstungsgräuels, in welches das geistige Leben und Bewußtseyn dieser Zeit versinkt, zeigen auch folgende Stellen eines uns zugekommenen Manuscripts: »Oft drängt sich mir der Gedanke auf, diese Erde, oder dieses unser Sonnensystem, dieß Universum, in welchem wir unser elen-

wir wissen, haben etwas diesen schwarzen Stimmungen und Ansichten Analoges in ihren Gefühlen und Vorstellungen gehabt, und damit ihren Glauben von

---

des Daseyn leben, sey eine Verbrechercolonie der Geisterwelt, wie für England die auf der Ostküste Neuhollands ist. Oder dieses unser Universum sey ein aus Gottes höherer Welt hinausgeschleuderter, verworfener Theil und als solcher dem eigenen wilden, blutigen, grausamen, wahnsinnigen Treiben überlassen ohne Vorsehung und Gott. Mir ist, als wolle sich mein Geist einer ungeheuern Revolution des Weltalls entsinnen, in welcher dieser empörte Theil zu einer chaotischen Masse zerrüttet und verwirrt aus dem Zusammenhange der göttlichen Dinge abgesondert und ausgeschleudert worden sey und das diesem Chaos inwohnende Lebensprincip habe sich dann mühselig und unter schrecklichen Naturprozessen für sich und ohne Einwirkung höherer, göttlicher Macht zu dem kümmerlichen, rauhen, unseligen, wiewohl mit Spuren und Reminiscenzen ehemaliger Schönheit und Herrlichkeit wehmüthig ausgeschmückten Daseyn hinaufgerungen, als welches gegenwärtig diese Welt erscheint.« — »Oft ängstet mich auch der Gedanke, der schaffende Geist habe sich in einen Prozeß entlassen und entäußert, den er auf die gehoffte Weise durchzumachen nicht im Stande sey und in welchem er so, wie er jetzt verwickelt ist, stecken bleiben muß. In der Weltgeschichte wären seine fruchtlosen Anstrengungen zu sehen, sich herauszuwickeln, durchzudringen, sich endlich zu sich selbst und dem erstrebten Ziele durchzuschlagen und zu befreien; so oft er auch mit gigantischer Anstrengung und nach hundert- und tausendjährigen Mühen und Opfern sich aus der Verwicklung und Verwirrung in etwas herausgerungen und emporgebracht, stürze er nach kurzer Frist

der Zukunft und dem Schicksale der Welt gefärbt, wie nach Fr. Schlegel (Sprache und Weisheit der Indier) Manu spricht:

Von vielgestaltigem Dunkel umkleidet, ihrer Thaten Lohn,
Zieles bewußt sind diese all, mit Freud- und Leidgefühl begabt.
Diesem Ziel nach wandeln sie, aus Gott kommend bis zur Pflanz' herab,
In des Seins schrecklicher Welt hier, die stets hin zum Verderben sinkt.

Als dieß All nun und mich erzeugt, der sich undenkbar entwickelt stets,
Sank zurück in sich selbst wieder, Zeit mit Zeit nun vertauschend, er.
Während der Gott nun wachend ist, da regt strebend sich hier die Welt,
Doch wenn ruhigen Sinns er schläft, sodann schwindend vergeht es all.
So lang seelig nun er schlummert, wankt der wirkenden Ird'schen Schaar,
Irrend von der bestimmten That, der Geist selber ermattet dann.
Wenn dann ganz sie verschlungen erst im Grund jenes Erhab'nen sind,
Weil der, so alles Seins Leben, wohl süß schlummert, der Kraft beraubt,
Alsbald geht er zum Dunkel hin, weilt lang da sammt der Sinne Kraft,
Wohl nicht thuend, was seines Thuns, geht aus der ird'schen Hüll' heraus.

---

und desto tiefer in sie zurück, und so müsse er sich in alle Ewigkeit fortmühen, wie Sisyphus und die Danaiden."

Doch wenn aus eignem Stoff worden, den Keim deß, was da geht und steht,
Er neugeschaffen durchdringet, alsdann nimmt ird'sche Hüll' er an.
So mit Wachen und Schlaf wechselnd, dieß All, was sich bewegt, was nicht,
Bringt zum Leben er stets hervor, vertilgt es, selbst unwandelbar.

Und Bhrigu:

Zahllose Weltentwicklungen giebts, Schöpfungen, Zerstörungen;
Spielend gleichsam wirket er dieß, der höchste Schöpfer für und für.

Was aber durch jene Menzel'sche Schrift zum Vorschein gekommen, hat sich unsers Wissens sonst nie und nirgend geoffenbaret; denn hier ist das Bewußtseyn absoluter Endlichkeit und Nichtigkeit durch keinen Trübsinn, keine hypochondrische Stimmung und Laune, keine Bitterkeit, keine Trauer, keinen Schmerz afficirt; über alle diese innere Gespanntheit und Ungleichheit des Endlichen mit sich in noch unausgetilgtem inneren Verhältniß zum Unendlichen, Göttlichen, ist Menzel hinaus, in ihm hat der Geist der Endlichkeit sich alles innern Bandes entledigt, das ihn auf irgend eine Weise mit seinem Gegensatz verknüpft und nicht losläßt von ihm, — hat sich bis zu der absoluten Freiheit der reinsten, innersten Gegensatzlosigkeit von ihm losgerissen und zu sich selbst gebracht, ist absolut in sich, seiner kahlen, elenden Realität und ihrem Widerspruch befriedigt und beglückt, ohne alle die Zerrissenheit in sich, die doch immer noch den Mangel des gänzlichen Losgelöst-

seyns von Gott, der völligen Befreiung der Gesinnung von dem negirten göttlichen Inhalt des menschlichen Wesens documentirt, und wenn zwar ein vom höhern Princip ganz unafficirtes Seyn, Bewußtseyn und sich Bewegen im Endlichen ganz und gar nicht zu den Seltenheiten gehört, sondern eben das ist, worin die Natur der ganz gemeinen Seele besteht, so scheint doch diese Gemüthsverfassung in solcher Form gebildeter Bewußtheit und Universalität der Ansicht, wie sie sich in Menzel's Schrift ausspricht, etwas völlig Neues, ein ganz eigenthümliches Product der neuesten Zeit zu seyn. Indem die Weltentwicklung zu immer höherer Geistigkeit in stufenweisem Aufsteigen begriffen ist, entwickelt sich zugleich mit dem guten und göttlichen Princip das böse zu immer höherer Geistesform, damit zu immer grausigerer, gräßlicherer Ungestalt *), und Menzel,

*) Hegel in der Aesthetik macht bemerklich, daß uns die großen Dichter und Künstler des Alterthums nicht den Anblick der Bosheit und Verworfenheit geben, Shakspeare dagegen das Böse in seiner ganzen Gräßlichkeit vor Augen stelle. Diese Erscheinung ist wohl mit der welthistorischen Entwicklung des Bösen selbst in wesentlichen Zusammenhang zu setzen. Die Erkenntniß, daß mit einer höhern Offenbarung Gottes in der Weltgeschichte auch ein höheres Böses zur Erscheinung kommt, liegt auch in der biblischen Weissagung vom Antichrist 2. Thessal. 2.: »Es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich, ohne daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggethan werden; und alsdann wird der Boshaftige offenbaret werden, welchen der Herr umbringen

der der Zukunft des Menschengeschlechts die Steigerung des Bösen zu seiner höchsten welthistorischen Spitze weissagt, thut ein Uebriges und stellt auch gleich sich selbst als Ur- und Probemenschen der neuen Gattung, als Adam, Vater, Urbild und literarischen Grundleger der neuen Weltperiode und Weltgeschichte hin.

Wir kommen noch auf einen Grund zu sprechen,

---

wird mit dem Geist seines Mundes, und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft.« Vergl. 2. Timoth. 3. So wie sich in Hinsicht der Entwicklung des Bösen die neuern Perioden der Menschengeschichte zu den ältern verhalten, so verhält sich die Menschheit überhaupt zu dem unter ihr stehenden Reiche der Lebendigkeit. Schon in der Thierwelt findet sich Gutes und Böses, beides aber in unendlich entwickelterer, somit abstoßenderer Form im Menschengeschlecht, daher es kommen konnte, daß edle Gemüther, verletzt durch das ihnen im Kreise des Menschlichen zur Erfahrung gekommene Böse ihre Neigung und Freundlichkeit von den Menschen ab zu den Thieren wandten, wie Friedrich der Große über »die verdammte Raçe, zu der wir gehören« seufzte und bei seinen Hunden begraben seyn wollte. Das thierische Selbst tritt nie so ganz aus der magischen Einheit heraus, welche das göttliche Wesen als Naturseele ist, das Menschlich-Böse aber geht zu einem absolut freien Fürsichseyn fort, und wird daher von Schiller's Wallenstein als eine allen göttlichen Zusammenhang und Schickung unberechenbar unterbrechende Macht gefaßt:

»Die Sterne lügen nicht, das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.«

den Menzel für seine Ansicht von dem bevorstehenden Schicksal des Menschengeschlechts geltend zu machen sucht. Es sind nehmlich nicht nur Ursachen innerer, psychischer Natur des Menschengeschlechts, die es einem kahlen, zweck- geist- und ideelosen Untergang entgegenführen sollen, auch die physische Natur soll in der Blindheit und bewußtlosen Maaßlosigkeit eines von keiner göttlichen Vernunft geleiteten und gemäßigten Wirkens dazu beitragen, daß Herrn Menzel's satanische Prophezeiung in Erfüllung gehe. Es ist die zunehmende Menschenvermehrung auf der Erde, die Uebervölkerung, wovor uns Menzel bange machen will und worin er die Nothwendigkeit einer großen Mordkatastrophe erkennt. Darüber nun mögen wir uns keine Sorge machen, denn die unserem Auge in der Natur sich enthüllende schaffende Macht, dieser inwohnende Geist und Verstand des Weltalls, der das Verhältniß der männlichen und weiblichen Geburten zu regeln *), auf verheerende Seuchen eine

*) In Pierer's medicinischem Realwörterbuch wird hierüber in dem Artikel; »Arithmetik des menschlichen Lebens« Folgendes gesagt: »Immer zeigte sich einiger Ueberschuß von Knaben, der jedoch, wo nicht durch frühere häufigere Sterbefälle noch in den Jahren der Kindheit, durch Krieg und andere lebensgefährliche Verhältnisse, denen das männliche Geschlecht mehr als das weibliche bloßgestellt ist, völlig sich wieder ausgleicht, so daß in spätern Lebensjahren die Summe der Individuen verschiedenen Geschlechts, aber von gleichem Alter miteinander wieder übereinstimmend wird.«

ersetzende größere Fruchtbarkeit folgen zu lassen, in China, wo die Sterblichkeit am colossalsten, ein Krieg, eine Pest Millionen Menschen hinrafft, mörderischer und häufiger als in irgend einem andern Lande, auch die größte Zunahme der Menschen zu bewirken versteht und im Stande ist, diese wohlberechnende, weise Macht wird wohl auch ihrem Hervorbringen das erforderliche Maaß zu setzen wissen und im Stande seyn *). Von Menschenmehrung

*) Ueber diesen Punkt heben wir aus Pierer a. a. O. Folgendes heraus. »Im Allgemeinen übertrifft die Zahl der Geburten die der Gestorbenen, doch findet in großen Städten oft auch das Gegentheil statt. In London ist das Verhältniß der Gestorbenen zu den Gebornen ungefähr wie 26 zu 17, dagegen ist zu Paris das umgekehrte Verhältniß der Gebornen zu den Gestorbenen, wie 183 zu 182 beobachtet worden. Auf dem Lande und in kleinen Städten ist, wo nicht besondere Umstände obwalten, die Summe der Gebornen immer überwiegend über die der Gestorbenen, aber das Verhältniß ist überall und auch an denselben Orten zu unterschiedlichen Zeiten verschieden. Im Allgemeinen bemerkt man, daß an Orten, wo Menschen sich mit Leichtigkeit ernähren, wo entweder wegen früherer häufigerer Sterbefälle, z. E. nach verheerenden Kriegen, Menschen fehlen, und doch Unterhaltungsmittel derselben vorhanden sind, die Ehen auch fruchtbarer werden, und dann zeigt sich wohl ein noch größerer Ueberschuß der Gebornen als das angegebene 1/6. In allen Berechnungen dieser Art ist auch nicht auf den Abgang von Menschen durch Schlachten und auf verheerenden Feldzügen, durch Schiffbruch

und Uebervölkerung den Untergang der Menschheit zu erwarten, ist eine ähnliche Thorheit, wie die, von Kometen eine Erdrevolution oder Erdzerstörung zu befürchten; es lebt und waltet in der Natur ein Gott und Geist, der sein Dasein in ihr solcher Zufälligkeiten und blinden Aeußerlichkeiten zu entheben weiß, und der wohl selbst, doch nur dem Plane seiner göttlichen Weisheit, seinem affirmativen großen Zwecke gemäß, Katastrophen, Weltumwälzungen und Untergänge herbeiführen wird.

Wenn dieser Geist uns zwar in Rücksicht der lebendigen Einzelnheiten des gegenwärtigen weltlichen Seyns die affirmative Tendenz und Meinung seines Negirens noch wenig oder gar nicht zu offenbaren pflegt, so wie wir unsere individuellen Leiber und

---

und dergleichen Rücksicht genommen worden, die eben so wie verheerende Epidemieen oft in Einem Jahre den Ueberschuß von mehrern vorhergehenden wegnehmen. Es ist daher an eine wirkliche Vermehrung der Menschenmenge im Allgemeinen durch einen Ueberschuß von Geburten nicht zu glauben, wenigstens ist derselbe durch Rechnungen und darauf gebaute Calcule nicht nachzuweisen.« Bekanntlich existirt schon vom Jahre 1742 her ein Buch vom Prediger Süßmilch des Titels: »Die göttliche Ordnung in denen Veränderungen des menschlichen Geschlechts, das ist: gründlicher Beweiß der göttlichen Vorsehung und Vorsorge für das menschliche Geschlecht aus der Vergleichung der Gebornen und Sterbenden, der Verheiratheten und Gebornen, wie auch insonderheit aus dem beständigen Verhältniß der gebornen Knaben und Mädchen rc. rc.«

Kräfte durch Alter und Tod dahinschwinden und vergehen sehen und die uns vor Augen liegenden Vorgänge des Verscheidens und Verwesens sehr weit entfernt sind, uns irgend eine Hoffnung und Trost der Wiederherstellung und Fortdauer darzubieten, — daher ein dramatischer Dichter *) seinen dem Tod entgegensehenden Helden in Unglauben an ein anderes Leben sagen läßt:

Nur Schade, daß die Augen modern,
Die jene Herrlichkeiten schauen sollen —

so giebt es doch eine Erscheinung in der Natur, wo es ist, als ob uns der schaffende Geist in einem recht sprechenden und lieblichen Vorbilde andeuten wollte, wie er es eigentlich meine und wohin er ziele mit seiner zur Zeit wohl freilich weit mehr schrecklichen, als heitere Uebergänge zeigenden negativen Wirksamkeit. Es ist der wunderbare Hervorgang des Schmetterlings aus den Verwandlungsprozessen der Raupe und Puppe gemeint. »Jede dieser Verwandlungen, sagt Schubert in seiner Geschichte der Seele, ist ein wirklicher Tod des vorhergehenden niedern Lebens, ein Tod, welcher jedoch hier nicht in der Trostlosigkeit erscheint, in welcher er bei andern Lebendigen gesehen wird. Denn er trägt jenes künftige Leben, das ihn eigentlich herbeiführte, dem beobachtenden Auge schon sichtbar in sich.« Luther wies auf diese Vorgänge der Natur, als auf ein uns von Gott aufgestelltes Vorbild der einstigen Auferstehung und Verklärung unserer Leiber hin. Mit

*) Kleist im Prinzen von Homburg.

besserem Rechte vielleicht, als auf das als unsterblich und auferstehend vorgestellte Individuum des gegenwärtigen Weltbestandes, könnte man dieselben auf den Entwicklungsgang der Menschheit im Ganzen und Großen als Analogie und Vorbild zu beziehen geneigt seyn, so daß es der weltbildende Gottesgeist mit den Zerstörungs- und Umwälzungsprozessen der Natur und Geisterwelt, deren letzte und gewaltigste den erst kommenden Zeiten zuzueignen, Gründe vorhanden sind, auf ähnliche Weise zu meinen schiene, wie mit jenen unter Schmerz und heftigen Krämpfen geschehenden Häutungen der Raupe und Zersprengungen des Raupenbalges und der Puppenhülle, durch welche sich endlich nach langem Bilden und Vorbereiten ein neues, prächtiges Geschöpf aus dem Tode des häßlichen, widrigen alten entwindet. Diese unsere dunkel und leidenvoll gährende und ringende Welt voll Noth und Drang und Widerspruch, wir werden sie wohl nicht unpassend die dumpfe, gefesselte, aber ihrem Zersprengungstode sich nähernde und in ihren Verwandlungskrämpfen heftig und schmerzlich bewegte Schmetterlingspuppe eines künftigen höhern Daseyns und Lebens nennen, jener neuen, herrlichen Welt, die von der Apokalypse das neue Jerusalem und die heilige Stadt genannt, und mit farbiger Juwelen- und Metallpracht kindlich beschrieben wird, jener himmlischen Gottesstadt, in welche nicht eingehen soll irgend ein Gemeines und das da Gräuel thut und Lügen, sondern nur, die geschrieben sind im Lebensbuch des Lammes. Das

Christenthum hat sich — besonders durch die Apokalypse — als die Religion der Ueberleitung zu dieser neuen, höheren Welt entschieden ausgesprochen und die heiße Sehnsucht der alten frommen Christenwelt nach dem jüngsten Tage war selbst ein wesentliches Moment des Uebergangs zu der ersehnten Wiedergeburt der Dinge in Gott durch ihren allgemeinen, gründlichen Untergang. Diese Sehnsucht war die sehnende und strebende Regung des in Natur und Welt gleichsam verzauberten Gottes und Universalgeistes selbst, der wie der verwünschte Prinz unserer tiefbedeutsamen Märchen seiner Erlösung harrt. Und waren die Germanen bestimmt, das Christenthum in den gewaltigen Schoos ihrer tiefen Subjectivität aufzunehmen und das göttliche Princip desselben welthistorisch auszubilden und auszugebären, so hat sie jener innerlich waltende Geist durch eine vorbereitende Religion, die auf fast gleiche und höchst großartige und tiefsinnige Weise auf einen einstigen Verwandlungstod und eine Wiedergeburt des gesammten Weltlebens zu neuer, höherer Gestalt hinweist, dazu schon eingeleitet und präformirt, so daß diese Stämme sowohl durch die Religion, die sie schon vor der christlichen hatten, als durch diese, die sie in sich aufnahmen und verarbeiteten, als das Volk des Princips der Zukünftigkeit und der Welterneuerung ganz vorzugsweise charaktrisirt werden können. „Der Weltbrand, sagt Mone, ist **der größte Glaubenssatz aller deutschen Völker**," und wer kennt nicht den großen, furchtbar-herrlichen

Mythus der nordischen Germanen vom einstigen Weltkampfe und Weltuntergange und der Entstehung einer neuen, höheren Ordnung der Dinge nach ihm? Hier leuchtet, wie durch das heller als die Sonne strahlende Schwert, das ihm die mythische Vorstellung giebt, so durch den großen geistigen Sinn seiner ungeheuern Gestalt, der weltverbrennende Surtr hervor, der nur deshalb alles überwältigt und vertilgt, damit es heißen könne, wie dort in der Apokalypse: Siehe ich mache alles neu! Er ist zwar ein Feind der Asen, aber keineswegs ein unedler; diese Götter stellen die allgemeinen Mächte der jetzt bestehenden Ordnung der Dinge vor, und diese soll nun einer neuen, höheren weichen, die Surtr durch sein läuterndes Weltverbrennen zu vermitteln hat *) — dagegen eine ganz andere Art von Feindschaft und Verneimung in dem bösen Loki und seinem gräulichen Zubehör brennt, welche böse Macht nunmehr zum letztenmale, wie der gefesselte Drache der Apokalypse c. 20, v. 2, 3, 7 ff, ihr schreckliches Haupt

---

*) Im Hindlulioth XXXIX und XL heißt es: »Unus (Odin) erat generatus omnibus major, is erat auctus terrena vi, eum praedicant regem longe opulentissimum, cognationis vinculo junctum dynastis universis. T u m v e n i e t a l t e r, i l l o p o t e n t i o r, t a m e n e g o n o n a u d e o e u m n o m i n a r e. Nach 1. Corinth. c. 15., V. 24 — 28 soll selbst der Herrschaft Christi einst eine höhere folgen, die des Alles in Allem seyenden Vaters nehmlich.

erhebt *). Surtr ist identisch mit dem verzehrenden Himmelsfeuer der Apokalypse c. 20, v. 9 und dem Feuer der Wiedergeburt des zweiten Briefes Petri c. 3, v. 12 f. — er ist nach Mone (Geschichte des nordischen Heidenthums) »das himmlische Feuer, das die Welt ihrer Vollendung zuführt.« — »Surturs Feuer, sagt ebenderselbe, ist ein ganz anderes, als die Flamme, die dem Fenrir aus Nas' und Augen sprüht; diese vernichtet blos, jenes aber ist der Strahl der Wiederbelebung und Wiedergeburt, daher nicht umsonst Surtur so hell wie die Sonne ist, darum nicht unbedeutsam sein strahlendes Schwert noch heller als die Sonne leuchtet.« — Nach dieser bewundernswürdigen Lehre des alten Nordens brechen am Ende der Weltzeiten, in der sogenannten Götterdämmerung Ragnarök alle bis dahin in Bann und Zwang gehaltenen bösen Mächte los und streiten wider die

*) Bekanntlich ist Loki von den Asen mit den Gedärmen seines Sohnes gebunden, Gifttropfen fallen auf ihn und wenn er sich in seinem Schmerze wälzt, entstehen die Erdbeben. So liegt auch der Wolf Fenrir mit einem Geisterbande gefesselt bis an den jüngsten Tag. Die Apokalypse schreibt: »Und ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan und band ihn tausend Jahr. Und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn und versiegelte über ihm, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden. ꝛc.«

Götter dieser Welt *); ein Wolf verschlingt die Sonne, ein anderer den Mond, die Erde bebt, die ungeheure Weltschlange Jörmungandur, ergriffen von Riesenwuth (jötunmôdhr) hebt sich aus dem Gewässer, Fenrisulfr wird los, das Todtenschiff Naglfar wird flott, Loki führt die Hrimthursen und das Gefolge der Hel herbei, die ganze höllische und wölfische Sippschaft versammelt sich. Aber die größte Gefahr nahet den Göttern von einer andern Seite; der geheimnißvolle Feuergenius Surtur mit seinen weißglänzenden Heerschaaren kommt über die Regenbogenbrücke Bifröst mit solcher Gewalt daher geritten, daß sie zusammenbricht. In dem großen Streite, der nun von diesen dreierlei Mächten gestritten wird, kommen die alten Götter und ihre bösen Gegner um, Surtr aber wird Sieger über Alles, und erscheint als der mächtigste, als welchen ihn Hyndluliodh bezeichnet, ohne seinen Namen auszusprechen. Nun

---

*) „Alle Fesseln und Bande brechen und reißen" — die Götter aber sind die bindenden Mächte der bestehenden Weltharmonie und heißen auch die Bindenden und die Bande selbst, s. Mone's Geschichte des nordischen Heidenthums 1. Th. p. 437. vergleiche p. 447. Indem nun alle Bande des göttlichen Zusammenhalts der Dinge für die Zeiten unserer Welt sich auflösen, gehen somit auch die Götter dieser Welt zu Grunde. Die Asen sind wirkliche, waltende göttliche Mächte des Daseyns, aber sie sind das göttliche Wesen auf einem Standpunkte weltlicher Entwicklung und Gestaltung, über den hinausgegangen werden muß.

vergeht durch Surtr's heilige Feuergewalt diese ganze Welt, aber nach diesem Weltbrande, dem Surtalogi, geht eine neue, seelige Erde mit verjüngten Göttern (Aesir) aus dem allgemeinen Ruine hervor — »ein Schluß, der unbestreitbare Aehnlichkeit mit dem jüngsten Gerichte und dem neuen Jerusalem der Christen hat.« Grimm deutsche Mythol. p. 472.

Noch hatte indessen das tiefe Princip der Zukünftigkeit, das bereits in dieser altgermanischen Religion auf so ausgezeichnete Weise gegeben war, nicht so durch die Gesinnung durchgeschlagen, daß Furcht und Grauen vor jener verkündigten schrecklichen Zukunft überwunden gewesen wäre und sich in Wunsch und Sehnsucht umgewandelt hätte, noch daß der Tag dieser Zukunft, als nahe hereinbrechend mit schwärmerischer Ungeduld erwartet worden wäre, wie nachher in den Zeiten des Christenthums geschah, was einen höchst merkwürdigen Gegensatz der beiden Religionen bildet. Jenes mythische Todtenschiff des jüngsten Tages Naglfar war ein aus Nägeln todter Menschen gefertigtes Schiff, wodurch die ungeheure Ferne und das langwierige Zustandekommen des Weltendes ausgedrückt werden sollte; denn bis ein solches Schiff aus schmalen Nägelschnitzen der Leichname zusammengefügt wird, verstreicht eine lange, lange Zeit und diese wird überdies durch die Vorschrift, den Gestorbenen vor ihrer Bestattung oder Verbrennung sorgsam die Nägel zu beschneiden, so weit als möglich hinauszuschieben gesucht. Wie an-

ders nun verhält sich in dieser Beziehung das Christenthum, wo der erwachte mächtige Geistesdrang nach künftiger Verklärung des weltlichen Daseins in Gott Gemüth und Vorstellung bis zur träumerischsten Erwartung des jüngsten Tages, als ganz nahe vor der Thüre seyenden, fortgerissen hat! Schon die ersten Christen glaubten den Tag des Herrn so nahe, daß sie selbst noch denselben zu erleben gedachten, und diese Stimmung, so sehr sie sich getäuscht finden mochte — worüber sich schon im 2. Br. Petri c. 3. Aeußerungen finden — erneuerte sich durch die langen Jahrhunderte der christlichen Weltzeit dennoch immer wieder bis auf den heutigen Tag. Man weiß, wie bei annahendem Schlusse des ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung die ganze Christenheit in Erwartung des verkündigten Weltuntergangs stand, wie aller Zwist der unruhig bewegten, kriegerischen Geschlechter ruhete und der Sorge wich, sich auf das nahende Ende alles Irdischen und das Erscheinen des großen Richters zu bereiten. Ein sehr charakteristisches Zeugniß solcher Gesinnung und Erwartung gewähren auch unsere alten protestantischen Kirchenlieder, wo zu erkennen, mit welcher ungeduldigen Sehnsucht und festen Meinung baldigen Eintretens auch diese Zeit und Partei wieder des ungeheueren Ereignisses harrte und wie man alle Zeichen seiner Nähe unzweifelhaft zu erkennen meinte. Das Lied: »Gott hat das Evangelium« 2c. schließt von seinen vierzehn Versen dreizehn mit den Worten: »Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag« — und

im vierzehnten heißt es: »Darum komm, lieber Herre Christ ..... und laß uns seh'n den lieben jüngsten Tag.« Und da dieser Ungeduld kein Genüge geschehen wollte, so scheute sich eines dieser Lieder (welches beginnt: »Es ist gewißlich an der Zeit, daß Gottes Sohn wird kommen«) nicht, in die fast zürnenden Wort auszubrechen: »O Jesu Christ, du machst es lang mit deinem jüngsten Tage!« In den neuesten Zeiten endlich hat man diese Hoffnung und Erwartung auf's Neue sich spannen und in Verkündigungen naher Weltgerichtskatastrophen ausbrechen und sich gefallen sehen. *) Was sich nun nach un-

*) Ein anderer Gegensatz des altgermanischen Heidenthums zur neuen Germanenreligion ist dieser, daß in der Vorstallung vom jüngsten Tage die ungeheuern Kampf- und Weltkriegphantasieen fast gänzlich schwanden, und die Katastrophe als ein fast ganz unvermitteltes Wunder der Allmacht mit in sich ruhig bleibender, nicht zu persönlicher Kampfthätigkeit fortgehender Gottheit erschien. Hier ist es nun interessant, zu sehen, wie bey dem heldenartigen Luther, indem er sich in die Vorstellung nnd Beschreibung des jüngsten Tages vertieft, ganz wieder der altgermanische ungeheure Helden- und Schlachtengeist erwacht und aus dem christlichen jüngsten Tage eine Art von nordischer Götterdämmerung macht. Er sagt zu 1. Corinth. 22, 51 — 53 Folgendes; »Wenn nun solche Stimme und letzte Posaune Gottes erschallen wird, da werden Sonne, Mond und alle Creaturen schreien: Schlag todt, lieber Gott, schlag todt, da sind die Gottlosen, die dich nicht kennen, und die falschen Christen, die nicht sind gehorsam gewesen dem Evan-

ſerer Einſicht ziemt, iſt dies, die Schwärmerei, in welche das chriſtlich=germaniſche Princip der Zukünftigkeit hier ausſchlug, zur Beſonnenheit des Bewußtſeyns der nothwendigen welthiſtoriſchen Bedingungen und Vermittlungen, zur Einſicht in den zu dem letzten Ziele der Weltentwicklung noch zu nehmenden großen Weg der Weltgeſchichte zu mäßigen und zu Verſtande zu bringen, nicht aber das weſentlich chriſtliche und germaniſch=religiöſe Princip der Zukünftigkeit überhaupt zu verneinen, zu ignoriren und aus

---

gelio Chriſti, die haben alleſammt deinen Namen geläſtert, deine Heiligen auf Erden verfolget und getödtet! Schlag todt, es iſt hohe Zeit, mach des Weſens ein Ende! Das wird ſeyn das Feldgeſchrei und die Taratantara Gottes, daß der ganze Himmel und alle Luft wird gehen: kirr, kirr, pummerlepumm. Denn es wird ein gräulich unerhört Wetter ſeyn — — — es wird ein rechter Ausbund ſeyn von Donnerſchlägen, wird gut, groß, kräftig und allmächtig ſeyn, und ganz durchdringen und wohl treffen. Gott wird alsdann reden in ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit, nicht wie Chriſtus am Kreuz geredet, da er ſprach: Vater vergieb ihnen ꝛc. welche Stimme Gottes Zorn ſtillet und die Welt noch heutiges Tages erhält, ſondern wird reden in ſeiner göttlichen Majeſtät und unleidlichen Sprache mit Donner und Blitz, dazu denn alle Creaturen ſchreien werden: Amen und Ja! Denn es wird der rechte Krieg und die rechte Schlacht ſeyn, ſo Chriſtus in ſeiner Herrlichkeit führen wird wider alle Teufel der Hölle und Gottloſen auf Erden, in welcher Schlacht er alle ſeine Feinde mit Blitz und Donner zerſchmeißen wird.«

Geist und Gemüth zu verbannen; es wird sich vielmehr die Aufgabe stellen, dasselbe — jedoch in der zeitgemäßen und darum allein wohl haltbaren Gestalt des denkenden Erkennens — in die Welt der jenem Glauben und Vorstellen entfremdeten Bildung der Gegenwart zurückzuführen; und möchten die oben angeführten wüsten Erscheinungen und Aussprüche der vollendetsten Verzweiflung an Vorsehung und Weltzweck und niederschlagendsten Gottverlassenheit, bis zu welcher sich der negative Gang der modernen Geistesbildung fortgeführt, die Veranlassung werden und die Empfänglichkeit begründen zu einer würdigen Wiedererneuerung jener großen Ideen und Offenbarungen des christlichen und vorchristlichen Alterthums, so wie überhaupt zu einer würdigen Restauration unseres religiösen Bewußtseyns und Seyns, nachdem das Gefühl des Entleertseyns von göttlichem Inhalte, in das die Negativität der modernen Bildung ausschlug, leider so viele unwürdig retrograde Schritte, Bestrebungen und Erscheinungen hervorgetrieben hat, die als dunkle Flecken in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes stehen.

Das besprochene Princip der Zukünftigkeit, das durch das Christenthum zu seiner höchsten welthistorischen Lebendigkeit und Bewußtheit entfaltet worden ist, glaubt der Verfasser auch in den begeisterten Werken der schönen Kunst — so unbewußt dies auch dem Künstler selbst seyn möge — zu Grunde liegen zu sehen. Es bringt nach dieser unserer Ansicht der göttliche Geist — dieser Künstler im Künstler — in

jenen herrlichen Hervorbringungen zur Vorstellung, was seinem Schöpferwillen und Plane gemäß einst seyn wird in lebendiger Wahrheit und Wirklichkeit. „Der Schönheit stille Schattenlande" wie Schiller sich ausdrückt *), werden dies nicht immer seyn; die holden und hehren Gebilde dieses Zauberreichs des schönen Scheins, der etwas Größeres und Höheres ist, als unsere ganze gegenwärtige Wirklichkeit, sie werden einst leben und Fleisch und Blut gewinnen gleich der Statue Pygmalions, und jene idealischen Göttergestalten, in welche des Griechen Meisterhand die todten Stoffe wundergleich zu wandeln wußte, sie werden einst als wirkliche,

---

*) In dem Gedichte »das Ideal und das Leben.« So sagt derselbe auch in dem Gedicht an Göthe:

Doch leicht gezimmert nur ist Thespis Wagen
Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn;
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flücht'gen Geister fassen kann.

So wird das Leben im herbsten Gegensatze gegen Kunst und Ideal gefaßt. Daß der Geist diesen Gegensatz erzeugt, ist darum, um ihn aufzulösen, d. i. das Leben als Gegensatz gegen das Ideal zu vernichten — was das weltrichterliche Thun Gottes in der Geschichte ist — und das Ideal zur lebendigen Wirklichkeit zu bringen nnd so an die Stelle des dem Ideal entgegengesetzten Lebens zu setzen, wie es sich durch das letzte allgemeine Gericht der Weltgeschichte, das sogenannte jüngste Gericht, den jüngsten Tag, vollenden wird.

seelige Götter und Dämonen in olympischem Aether wallen. —

»Dann wird dieß heiße Sehnen
Nach unvergänglich höchstem Seyn,
Der Künste süßes Wähnen,
Das uns die Wahrheit zeigt im Schein,
Worauf der Glaube baute,
Daß ihm im Tod nicht graute,
Das wird erfüllet seyn.«

Anhang.

Menzel wirft dem Romane Gutzkow's mit den unanständigsten, gemeinsten, zu unsäglichem Eckel unaufhörlich wiederholten Ausdrücken, deren sich niemand in guter Gesellschaft zu bedienen pflegt, die äußerste Wollüstigkeit und schandbarste »Nuditätenbeschreibung« vor. Mit mehr Recht könnte man von diesem Romane die Aufstellung eines in unserer Natur und Menschenwelt nicht leicht vorkommenden und erreichbaren, von Manchen vielleicht überspannt und chimärisch genannten Ideals von Reinheit und Uebersinnlichkeit aussagen, da Cäsar auf der Geliebten physischen Besitz verzichtet und dafür den vollkommenen Anblick ihrer Schönheit als solcher, der (dem Geiste angehörigen und von ihm gesetzten, daher auch als Gottes Kunstwerk mit Recht angesehenen und bewunderten) Form des schönen Menschenleibes sich erbittet und erwirkt, wobei die Geliebte nur wie ein Werk der Kunst und mit den reinen Augen des Künstlergeistes angeschaut und genossen wird und alles fleischliche Gelüsten und Begehren abgestreift und vernichtet ist, wie ganz und gar noch nicht bei demjenigen sittsamen und enthaltsamen Menschen und ascetischen Heiligen der Fall ist, der den unverschleier-

ten Anblick der Schönheit zu fliehen nöthig hat, um nicht zur Begierde gereizt und entflammt zu werden. Es ist damit eine Höhe geistiger Auffassung schöner Lebendigkeit und eine Lauterkeit der Seelenstimmung dargestellt, die derjenigen gleich kommt, mit der wir den Sternenhimmel betrachten, wie Göthe in einem Liede singt:

»Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht.« —

Wir können uns hiebei auf die ganze, in reinster, künstlerischer Schönheit und Reinlichkeit gehaltene, gleichwohl mit so empörender Rohheit bezüchtigte, Gutzkow'sche Beschreibung jener Enthüllungsscene berufen, die also eingeleitet wird: „Da zeichneten die Unsichtbaren ein reizendes Gemälde, ein Gemälde im alten Styl, zart, lieblich, wie die saubern Farbengruppen, welche sich auf dem sammetreichen Pergamente goldener Gebetbücher des Mittelalters finden. Rings wie Rahmen und noch hineinrankend in die Scene Epheu und Weinlaub. Auf den Aesten sitzen Paradiesvögel in wunderbarem Farbenspiel, auf den breiten Blättern der Arabesken schlummern Schmetterlinge, in den Kelchen der Blumen saugen Bienen. Oben schwebt der Vogel Phönix, der fußlose Erzeuger seiner selbst; unten blicken die spitzschnäbligen Greifen und hüten das Gold der Fabel. Bezaubernd und mährchenhaft ist die Verschlingung aller dieser Figuren. Es ist wie ein Traum der tausend und einen Nacht. Zur Rechten des Bildes aber im Schatten steht Tschionatulander im gol-

denen, an der Sonne funkelnden Harnisch, Helm, Schild und Bogen ruhen auf der Erde. Der Mantel gleitet von des jungen Helden Schulter, seine Locken wallen üppig wie von einem Westhauche gehoben. Das Auge staunt; ein Entzücken lähmt die Zunge. Zur Linken aber schwillt aus den Sonnennebeln heraus ein Bild von bezaubernder Schönheit u. s. w. Wir setzen nur deshalb nicht das durchaus edel gehaltene Ganze her, um der Bosheit nicht zu Anschuldigungen und Vorwänden Gelegenheit zu geben. Diese lautere Darstellung, wo zuletzt »eine hohe Lilie dicht am Leibe Sigunens sproßt und symbolisch als Blume der Keuschheit die noch verschlossene Knospe der Weiblichkeit deckt,« wird nun von Menzel unter die Kategorie der »ins gemeinste Bordell gehörigen Nuditäten und »Bordell-Reminiscenzen« rangirt. Es ist interessant, hiemit eine Stelle aus einer andern Recension dieses Kritikers zusammenzuhalten, wo er in Beziehung auf Boccaccio sich folgendermaßen verlauten läßt: »Soll es keine göttliche Frivolität mehr geben, soll sich keine Grazie mehr in einen Satyr verstecken dürfen?« Literaturblatt vom 28. Febr. 1834. Hier will dieser wunderbare Mann nicht nur Frivolität und Satyrismus bewahrt wissen, sondern zeigt auch dafür einen Enthusiasmus, der ihm das Beiwort göttlich entlockt, was an Fr. Schlegel's »göttliche Frechheit« erinnert — dort ist seine Moralität und Züchtigkeit so nervenschwach und prude, daß er die lauterste, geistigste Auffassung und Darstellung schö-

ner Körperformen nicht zu ertragen vermag und dagegen mit wüthendem Geschimpfe geifert. Man wird nicht umhin können, auch hier wieder den boshaften, verläumderischen Heuchler zu erkennen. Wollen wir aber den kundgegebenen Abscheu vor dem Gutzkow'schen Gemälde gleichwohl für ungeheuchelt gelten lassen, so trifft eine andere Schmach sein kunst- und menschenrichterliches Haupt, diese nehmlich, in einem so reinen Bilde aus allertiefster, allerverächtlichster Niedrigkeit und Schmutzigkeit des Sinnes, dem alles unrein ist, wie dem Reinen alles rein, nur Niedriges und Schmutziges zu sehen.

Es widerstrebt uns, das Papier mit Herrn Menzel's eckelhaftem Geschimpfe zu besudeln; doch wir wollen uns überwinden und einige seiner Schimpfwörter, die sich in seiner Recension der Wally finden, herschreiben, um den Grad der Besudelung zu erkennen zu geben, welche unsere Literatur durch diesen Kunstrichter erleidet und, wo möglich, die Schaam und das Gewissen der Bildung dagegen aufzuwecken. Da wird also z. B. mit unaufhörlicher Wiederholung folgende Reihe von Ausdrücken zu dem beabsichtigten Effecte verbraucht: „Wollust, Laster, gemeines Laster, eckles Laster, Unzucht, gottlose Unzucht, Schmutz, Schmutzroman, Schmutz französirender Unzucht, Unrath, Mist der Wollust, tiefster Koth, unflätig, feile Dirne, im Arme von Metzen, französische Affenschande, von den Franzosen angesteckt, eine schändliche Krankheit, Bordell, Esel, den der Haber sticht, Wüstling, Schwächlinge und Wollüstlinge, Hurer

und Buben, feile Narren und geile Buben, venerischer Geist, Priape schnitzeln« ꝛc. In derselben Recension kann Herr Menzel die Versicherung wagen, er strebe darnach, die dauernde Achtung der Nation zu verdienen. Weh uns, daß man der Natiou dies bieten darf, daß sich nicht sogleich tausend Stimmen der Schaam und des Unwillens erheben, um einen solchen Menschen in sein Nichts zurückzudonnern!

Es ist dies der nehmliche, der auch durch die schmählichste Heruntersetzung des größten deutschen Dichtergenius die Nation beschimpft, die ihn erträgt. Göthe ist diesem Buben: »Deutschlands böser Genius« — hat ihm »für die Kunst nichts Heilsames geleistet« — hat ihm »die Kunst von Grund aus verdorben« ꝛc. — wird von ihm als ein bloßer eitler, fader Geck geschildert und Reden der Verachtung, wie folgende, auf des Dichterfürsten sternenbekränztes Haupt gehäuft: »Fade Vornehmigkeit« — »Läppische Tendenzen« — »Gemeine Gesinnungen« — »Dupirung der Schwachköpfe« ꝛc. Aber es gibt noch zürnende Eumeniden, die die Entweihung des Heiligen rächen, und ich sehe sie aus des geschmähten großen Todten Grabe und aus dem Kerker eines andern Mißhandelten und Verläumdeten steigen und ihre Schlangen dem Frevler entgegenschütteln.

Raro antecedentem scelestum
Deseruit pede poena claudo.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Daumer, Georg Friedrich,

Darlegung des religiösen und religionsgeschichtlichen Charakters und Verhä
ltnisses der Herren Gutzkow und Menzel

Nürnberg 1836

H.g.hum. 251-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446154-1